

# Uradrucker Zeitung.

**Pränumerations-Preise:**

**Für Urad:**

Halbjährig	16 fl.
Jährig	32 fl.
Quartalsjährig	8 fl.

**Mit Postversendung:**

Halbjährig	18 fl. — kr.
Jährig	36 fl. — "
Quartalsjährig	9 fl. — "

**Erscheint täglich,**  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Son- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet.

**Insertions-Preise:**

Die sechstägige Petitvorteil ober deren Raum  
wird bei erstmalig mit 6 kr. und das  
jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.  
berechnet.

Stempelschuld für jedermalige Insertion  
30 kr. a. M.

**Aufträge für Inserate**

übernehmen auswärts die Herren Haasen-  
stein & Vogler in Rudolfs-Platz, V. Giselgasse  
Nr. 1, Wien, I. Walfischgasse 10, Prag  
Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin,  
Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppe-  
lik in Wien und Rudolf Mosse in Ber-  
lin, Breslau, Hamburg, München, Mün-  
chen, Stuttgart a. M., Wien, Prag, Straß-  
burg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Urad, 7. November.

Das Abgeordnetehaus hat heute auf Antrag des Justizministers beschlossen, das Insleben-treten der Notariatsordnung bis zum 1. Mai künftigen Jahres zu verschieben; ferner hat es die Modifi-cation des Obe.hauses, welche die Errichtung ge-mischter, aus Advocaten und Richtern bestehenden Disciplinargerichte projectirte, abgelehnt und ist da-durch die bekannte Petition des hiesigen Advocaten-vereins im günstigen Sinne erledigt.

Aus Hermannstadt wird dem „P. Napló“ ge-meldet, daß der r o m ä n i s c h e K i r c h e n c o n - g r e ß sich für die Wiedererrichtung eines r o m ä n i s c h e n griech.-orient. Bischofssitzes in Großwardein ausge-sprochen hat.

Im serbischen Kirchencongreß stellte M i l e t i c s zu Ende des vorigen Monats den Antrag, im Patriar-chen-Wahlstatut möge gesagt werden, daß Se. Maje-stät bloß solchen Männern, falls sie zu Patriarchen gewählt würden, die Bestätigung versagen dürfe, gegen deren Person auf Grund der Landesgesetze oder der ka-nonischen Vorschriften der orthodoxen Kirche begründete Einwendungen erhoben werden können. Der k. Com-missär wohnte der betreffenden Sitzung als Zuhörer in Cwilkeleben bei, als aber dieser Antrag gestellt wurde, ging er rasch hinaus und kehrte bald mit Säbel und Kalpag zurück. Sich rechts neben den Patriarchen stellend, erklärte er feierlich, daß er im Namen des Königs jede Discussion über das Bestä-tigungsrecht verbiete. Da blieb dann nichts übrig — so schreibt man der „Reform“ — als den Antrag fallen zu lassen.

Beim Unterrichtsminister wurde gestern von den Mitgliedern der juristischen Facultät die Scheidung des rechtswissenschaftlichen und des staatswissenschaft-lichen Doctorats erörtert. Auf Grund der dafelbst zum Ausdruck gelangten Ideen wird der Minister einen auf diese Angelegenheit bezüglichen Entwurf aus-arbeiten lassen.

Im deutschen Reichstage hat gestern die erste Lesung des Landsturmgesetzes stattgefunden. Der Kriegs-minister, welcher die Vorlage einbrachte, bezeichnete den Verdacht, daß die Organisation des Landsturmes ein Symptom vorhandener Kriegesgefühle sei, als einen Grundlozen, da der Landsturm lediglich zu Verthei-digungszwecken diene. Nach dieser Einleitung und einer kurzen Debatte wanderte der Entwurf den üblichen parlamentarischen Weg in eine vierzehntägige Com-mission. Mag man nun den Ausführungen des Kriegs-ministers zustimmen oder nicht, so ist doch das Eine sicher, daß der in Rede stehende Gesetzesentwurf that-sächlich nichts Anderes als eine Verlängerung der regulären Kriegesdienstpflicht ist. Da mehr noch, er benimmt dem Institute des Landsturmes das, was eigentlich sein idealer Kern war, nämlich den Cha-rakter der Freiwilligkeit, und alterirt die glorieichen Traditionen des Befreiungskrieges, indem er die Grenze zwischen Landwehr und Landsturm beseitigt.

Hiermit sind die Grundgedanken des Gesetzes gekennzeichnet, das man gar nicht von politischen Ge-sichtspuncten zu betrachten braucht, um es als eine in den gegebenen Verhältnissen mindestens überflüssige Verstärkung der deutschen Wehrkraft zu erkennen. In jeder Reichstagsession ist bisher noch immer die Steuerkraft des Volkes für militärische Zwecke auf das Straffste gespannt worden; nun verlangt die Kriegsverwaltung auch noch diecretionäre Gewalt über jene Volkselemente, welche bis dato ihr Recht, sich für das Vaterland zu opfern, nach ihrem eigenen Pflichtgefühl beanspruchen und ausüben durften. Muß unter solchen Umständen nicht die Auffassung platzgreifen, daß man Deutschland in ein permanen-tes Kriegslager umwandeln will, worin nebstbei zur Erlustigung der Quiriten auch ein paar Pfaffen ein-gestekt werden?

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Chancen für die am Sonntag in drei f r a n z ö s i - s c h e n D e p a r t e m e n t s stattfindenden Depu-tirtenwahlen für die r e p u b l i k a n i s c h e n Can-

didaten günstig sind. Die Republikaner werden übri-gens auf jeden Fall einen harten Stand haben, denn in allen drei Departements gehört das ganze Admini-strations-Peronal, vom Präfecten angefangen bis zum Doctimaire und dem Feldhüter, der bonapartistischen Partei an, und sind selbst die meisten Friedensrichter ehemalige bonapartistische Beamte. Die republikanischen Journale heben mit Recht hervor, daß sämtliche Candidaten, welche die Regierung gegenüber den Re-publikanern unterstützt, Bonapartisten sind und das Septennat sich somit vollständig der Chiselhuster Bande ausgeliefert hat. Von den drei Regierungs-Candidaten war Morin (Troyes), der sich für einen Septennatsten ausgiebt, unter dem Kaiserreich offizieller Deputirter. Der Candidat im Nord-Departement, Fievet, versuchte es ebenfalls, die septennalistische Mäcke anzunehmen, wurde jedoch durch die Veröffentli-chung eines Briefes entlarvt, worin derselbe im Jahre 1870 Louis Napoleon zur Kriegserklärung gegen Preußen beglückwünscht. Was schließlich den Duc de Mouchy anbelangt, so sind dessen Beziehungen zu den Murats, die Frankreich bereits viel Geld gekostet ha-ben, bekannt, und hat auch der Gemal der Prinzessin Anna Murat niemals versucht, seine bonapartistischen Tendenzen zu leugnen.

Der o f f i c i ö s e „Moniteur“ bestätigt die Mel-dung unseres Pariser Correspondenten, wonach M a c M a h o n eine B o t s c h a f t an die Kammer vor-bereitet, worin er auf die baldige Vortagung der Ver-fassungsgesetze dringen soll. Im Anschluß an diese Botschaft soll das Cabinet aus eigener Initiative einen vollständigen Entwurf zur Organisation der Gewalten des Marschalls, zur Bestimmung des Ueber-gangsmodus für diese Gewalten und zur Bildung eines Oberhauses einbringen. Dieser Entwurf soll entweder an den Dreißiger oder an einen neu zu bildenden Ausschuß verwiesen werden. Während er dort beraten wird, würde die National-Verammlung, um keine Zeit zu verlieren, sogleich das wichtige Cadresgesetz des Generals Chareton in Angriff nehmen, so daß die Verfassungsgesetze im Laufe des Januar zur öffentlichen Verhandlung gelangen könnten.

Um das Eisen zu schmieden, so lange es warm, suchen die Ultramontanen England's den Conver-titen ein großes Schauspiel vorzuführen. So wird angeblich auf directe Anordnung des Papstes eine möglichen frühe Berufung eines großen internationalen Katholiken-Congresses auf englischem Boden vorberei-tet. Im Programm florirt die Unfehlbarkeit des Pap-stes und sein Recht zur „weltlichen und geistlichen“ Herrschaft, sowie seine Pflicht, alle Völker diesem Rechte zu unterwerfen. Je offener diese Theorien vertreten und je ungeheurer John Bull diese monströsen Vor-schläge zur Güte unter die Nase gerieben werden, desto eher und nachdrücklicher wird er sich der „Unterwer-fung“ zu erwehren wissen.

Ueber die spanischen Vorgänge und Kämpfe lie-gen heute in den „Times“ folgende telegraphische Nach-richten vor. Eine Depesche aus Hendaye vom 3. November lautet: „Heute kamen die strengsten Wei-sungen aus Paris, alle Spanier ohne irgend eine Ausnahme von den Grenzgebieten bei Bidassoa, Hen-daye, Behobia und Biralon fortzuschaffen. Dieselben müssen vor Tagesende diese Gebiete verlassen haben, damit jeder Theilnahme derselben an den bevorste-henden Kämpfen bei Brun vorgebeugt werde.“ Dem-selben Blatte geht aus Santander vom 3. November folgende Meldung zu: „Die Generale Lajerna und Moriones hielten eine Berathung, in welcher sie einen Angriffsplan vereinbarten. Sie sind jedoch durch Mangel an Heeres-Proviant und Geld gehemmt. La-ferna erklärte hierauf nach Madrid, daß er zurück-treten müsse, falls das Fehlende nicht beigebracht werde. Nach einem abgehaltenen Ministerrathe wurde die Erfüllung der Forderungen des Generals Lajerna zugesichert, doch werde eine mehrtägige Frist bis zur Durchführung verfließen. Den Vorwand, nach Ma-drid zu gehen, gab Lajerna die Verheiratung seines Sohnes. Don Carlos, von diesen Zwischenfällen in Kenntniß gesetzt, ordnete Concentrungen der Trup-pen von Guipuzcoa und Biscaya an und übernahm

persönlich die Leitung der gegen Brun zu eröffnenden Operationen. So viel man weiß, wären nur zwölf Kasen dafür vorhanden; die Beschlüsse zur Eröff-nung der Beschießung sind seit einigen Tagen gefaßt. Die verfügbaren Schiffe sind mit Einschiffung von Mannschaften beschäftigt; gestern wurden 5000 Mann eingeschiff; di selben werden sodann zu ch besondere Bahzüge abgeholt.“ — Endlich berichtet noch eine letzte Meldung, daß die Republikaner die Bahstation Brun in Brand setzten, um deren Besignahme durch die Carlisten zu verhindern. Guenterabia wurde besetzt, um, wenn Brun fällt, als Zuflucht zu dienen.

Don Carlos soll die Belagerung selbst leiten. In Hendaye ist am 3. d. M. der Befehl aus Paris eingetroffen, alle Spanier ohne Unterschied vom rech-ten Ufer der Bidassoa auszuweisen. Valerna soll aus dem Grunde seine Entlassung erwidert haben, weil man ihm kein Geld schickte, um die Truppen zu be-zahlen. Indes verlautet aus anderer Quelle, er wolle noch ferner an der Spitze der Nordarmee bleiben. Der Plan, die beiderseitigen Gefangenen nach Cuba zu senden, ist an dem naiven Vorschlag des Don Carlos gescheitert, der sich zwar bereit erklärte, alle republikanischen Gefangenen auszuliefern, damit sie nach Cuba geschickt werden, aber sehr entschieden da-gegen protestirte, daß seine Leute in das ungesunde Klima der Insel befördert würden.

Nach Telegrammen aus New-York haben die jüngsten Wahlergebnisse in Washington sehr verstimmt. Indessen glauben die Republikaner, indem sie ihre Niederlage muthig auf sich nehmen, nicht an einen dauernden Wechsel der Principien und Anschauungen im Volke. Die Presse betrachtet die Wahlen vielmehr als einen Protest gegen eine dritte Präsidentschaft Grant's und gegen die Mängel der Verwaltung.

## Goldene Kugeln

Nach mehr als dreimonatlicher Ruhepause be-ginnt es sich auf dem Kriegsschauplatz in Spanien wieder zu regen, aber leider wieder auf echt spanische Manier. Die Carlisten eröffneten gestern Früh das Bombardement auf die hartbelagerte Stadt und Festung Bruu, dafür aber unternehmen Moriones und Lajerna eine „kräftige Diverzion“ gegen Estella. Und auch die spanische Flotte tritt endlich aus ihrer Unthätigkeit heraus, indem die cantabrische Küsten-flotte die verdächtigen kleinen Fahrzeuge zer-störte. Diese letztere Maßregel dürfte sich allerdings als sehr wirksam erweisen, um die carlistische Waffen-zufuhr von der See her um ein bedeutendes zu er-schweren, wenn nicht geradezu unmöglich zu machen; fragen muß man nur, warum die spanische Regierung erst jetzt auf den Gedanken gekommen ist, ihre Kriegs-schiffe auch in die Action treten zu lassen. Von der „kräftigen Diverzion“ gegen Estella läßt sich dagegen kaum irgend ein Erfolg erwarten. Die Stellung der Carlisten in dem Felsenkeßel von Estella ist eine so außerordentlich feste, daß nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Sachverständigen von Seiten der Re-publikaner nur dann mit Aussicht auf Erfolg Etwas unternommen werden könnte, wenn sie über ein ge-nügendes numerisches Uebergewicht an Streitkräften verfügten. Nun ist jedoch die Stärke der republikanischen Nordarmee heute nur um ein ganz Geringes stärker, als sie am Tage war, da General Concha den verunglückten Angriff auf Estella mit seinem Leben bezahlen mußte. Andererseits wird die Belagerung von Bruu wohl auch kaum einen anderen Ausgang nehmen, als die Belagerungen von Bilba o und Puycerda. Wenn die Noth am höchsten ist, wird gewiß wieder eine Abtheilung Republikaner heran-rücken, um die halbzerstörte Stadt zu entsetzen, früher nämlich nicht, um den Spaß nicht zu verderben.

Uebri-gens scheint Don Carlos selbst nicht mehr von allzu großer Hoffnung für das Gelingen seiner „Mission“ erfüllt zu sein. Sein Bruder Alfonso hat sich bereits aus Spanien auf und davon gemacht, um in dem steierischen Eldorado der Pensionäre seine ferneren Tage in etwas größerer

Die nähere Pictations-Webung in der  
Vocalur-Insigt des Georg v. Lázár  
799-3,3

Die nähere Pictations-Webung in der  
Vocalur-Insigt des Georg v. Lázár  
799-3,3

ebener Erde.

Ruhe und Gemüthlichkeit zu verbringen. Man spricht sogar in Graz davon, daß Alfonso den Auftrag habe, für seinen „königlichen Mordbruder“ gleichfalls Quartier zu bestellen. Bedenfalls ist es im carlistischen Heereslager nicht ganz gehener mehr und in Madrid scheint man genaue Kenntnisse von den Verlegenheiten des blutigen Prätexten zu haben. Die ersten Anzeichen für ein bevorstehendes „Convenir“ beginnen sich zu zeigen. Ein „Madriider Journal“ spricht offen die Ansicht aus, daß man mit gewissen carlistischen Führern in Unterhandlung treten solle, daß „goldene Regeln“ heute zur Niederwerfung des Aufstandes vielleicht wirksamer wären, als bleierne oder eiserne. Rechnet man dazu, daß der Winter vor der Thüre steht, und daß die Carlisten es wohl müde sein dürften, noch eine Wintercampagne mitzumachen, so ist man wohl berechtigt zu glauben, daß der Krieg in Spanien auf echt spanische Weise nächstens sein Ende findet. Frag sich nur, auf wie lange?

Dr. F. Buda-Pest, 6. November.

Mit der bisher manifestirten Berathungsform des Unterhauses können wir uns vor der Hand unverholen einverstanden erklären und nur dieser practischen Richtung haben wir es demnächst zu danken, wenn noch im Laufe dieses Monats uns der amtliche „Közlöny“ die Sanctionirung der heute erledigten Advocaten-, der durchberathenen, vom Oberhaus revidirten Notariatsordnung, des Incompatibilitäts- und des novellarischen Wahlgesetzes zur Kenntniß zur bringen wird. Allerdings ist eine kleine Verzögerung bezüglich einer raschen Erledigung der Wahlvovelle eingetreten; indessen dürfte der heute in einer gemischten Conferenz zu beratende Vermittlungsantrag in der Montag stattfindenden Oberhausitzung und auch seitens des Unterhauses betreffs des siebenbürger Wahl-Census mit großer Majorität angenommen werden.

Nach der Ansicht der „M. Politika“ herrscht in der Sphäre unserer geborenen Gesetzgeber für den Moment nichts weniger als die Manie vor, mit dem Haupte der Volksvertreter Finger zu ziehen. Seht man dem Entgegenkommen des Unterhauses Rechnung tragend mit der Volksvertretung Hand in Hand, dann wollen wir aus der Tafel mehrhundertjähriger Erinnerung all die empörenden Facta streichen, die an unzählige Vereitelungen humanitärer und cultureller, hochbedeutender Gesetzentwürfe erinnern.

Buda-Pest, 6. November.

Die Frage der Edition des amtlichen Blattes, welche in der letzten Session den Reichstag wiederholt beschäftigt hat, wurde — wie „Ref.“ mittheilt — nach dem zwischen dem Minister des Innern und der Actiengesellschaft „Athenäum“ vom 1. Jänner 1875 auf drei Jahre abgeschlossenen Vertrag in der Weise erledigt, daß in das Präliminare des Ministeriums des Innern unter der Rubrik „Einnahmen des amtlichen Blattes“ 65.000 fl., also um

45.000 fl. mehr als im laufenden Jahre, eingestellt wurden. Wenn in Betracht gezogen wird, daß die Erhaltungskosten des amtlichen Blattes mit 2500 fl. geringer als im laufenden Jahre (20.000 fl.) präliminirt wurden, so betragen die aus dem Blatte resultirenden Netto-Einkünfte des Staates für das künftige Jahr 48.000 fl. Uebrigens bemerkt der dem Budget des Ministers des Innern beigegebene Motivverbericht, es wäre hinsichtlich der Edition des amtlichen Blattes nach jeder Richtung hin am wünschenswerthesten, wenn dieselbe in einer Staatsdruckerei erfolgen könnte. Er (der Minister des Innern) habe diesbezüglich den Finanzminister auch bereits er sucht, von demselben aber die Antwort erhalten, daß die Staatsdruckerei gegenwärtig nicht so eingerichtet sei, um die Herausgabe des amtlichen Blattes übernehmen zu können. So war er daher bemüht, einen anderen Modus der Edition zu acceptiren. Nachdem es jedoch auch in der Absicht des Finanzministers liegt, die nöthigen Anordnungen zu treffen, damit der Druck des amtlichen Blattes in der Staatsdruckerei erfolgen könne, so hoffe er, daß es möglich sein werde, nach drei Jahren, d. i. nach Ablauf der gegenwärtigen Contractsdauer, diese Anordnung ins Leben treten lassen zu können.

Die Deputation des rumänischen Reichscongresses langte vorgestern in Buda-Pest an und war gestern Mittags vom Cultusminister empfangen worden.

Das Organ des siebenbürgischen gr.-or. Clerus, der Hermannstädter „Telegraful Romanu“, ist über die Metropolitanwahl erbittert. Er spricht von Mißbräuchen, die wahrscheinlich schon Gegenstand der Untersuchung sind und schreibt das Wahlergebnis der Gewaltthätigkeit der extremen Partei zu. Die „Albina“, das Organ Babes, erklärt das Vorgehen für correct. Der Staatssecretär im Ministerium des Innern Carl Zeyl hat — wie „Ellend“ mittheilt — seine Demission eingereicht, welche jedoch vom Minister Grafen Szapary nicht angenommen wurde.

**Aus dem Reichstage.**

Buda-Pest, 6. November.

(Unterhausitzung.)

Präsident Béla Perczel eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Als Schriftführer fungiren: Wächter, Söll und Beöthy.

Auf den Ministerauteuils: Wittó, Paulek, Tréfort, Szende, Wenckheim.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und authentisirt.

Präsident meldet folgende Einläufe an: Die Petition des Kiskinbar Districtes hinsichtlich der Einführung der obligatorischen Feuerversicherung, die Petition der Stadt Göllnitz, ihrer Schulraths-

Mitglieder in den Schulrath der XVI Biser-Städte senden zu dürfen. Alexander Mednyánsky überreicht eine Privatpetition.

Stefan Majoros richtet an den Ministerpräsidenten eine Interpellation des Inhaltes, es seien in der gemeinsamen Armee zahlreiche Officiere pensionirt worden und an ihre Stelle Andere vorgerückt. Interpellant fragt, ob der Ministerpräsident davon Kenntniß habe? Wenn ja, ob er gegen eine solche Belastung unserer Finanzen etwas zu thun gedenke?

Die Interpellation wird dem Ministerpräsidenten zugestellt werden.

Folgt die Tagesordnung: Ersten Gegenstand derselben bildet die Verhandlung der vom Oberhause am Notariats-Gesetze vorgenommenen Modificationen. Als Referent fungirt Andreas Schmauß.

Sämmtliche Anträge des Centralausschusses werden ohne Debatte angenommen. Bei Punct a) des §. 54 wird eine von August Pufky beantragte stylarische Modification acceptirt.

Im letzten Paragraph des Gesetzentwurfs ist die Bestimmung enthalten, das Gesetz trete am 1. Jänner 1875 ins Leben.

Justizminister Paulek weist darauf hin, daß dieser Termin in Aussicht genommen werden konnte, so lange Hoffnung vorhanden war, daß das Gesetz bis zum Herbst erledigt sein werde. Jetzt aber, da es noch unvollendet ist, da noch das Gutachten der Gerichtshöfe einzuholen ist, da noch manche Vorbereitungen zu treffen ist, könne davon keine Rede sein, daß die Notariats-Ordnung schon am 1. Jänner ins Leben trete. Redner bittet daher, den Termin auf den 1. Mai 1875 festzustellen. (Allgemeine Zustimmung.)

Damit ist der Gesetzentwurf über die Notariatsordnung erledigt.

Das Haus nimmt hierauf den Gesetzentwurf über die Advocatenordnung, respective die Modificationen des Oberhauses zu demselben in Verhandlung.

Als Referent fungirt Peter Mataska. Die vom Oberhause zu den Paragraphen 6, 8, 20, 24, 44, 58 vorgeschlagenen Modificationen werden ohne Debatte acceptirt.

Eine längere Discussion erregt der §. 75, welcher von der Zusammensetzung des Disciplinargerichtes handelt. Das Oberhaus beantragt die Einsetzung eines gemischten Gerichtes, d. h. in welchem auch Richter sitzen sollen, während der Centralausschuß die Annahme des ursprünglichen Textes beantragt, laut welchem die Disciplinargerichte bloß aus Mitgliedern der Advocatenkammern bestehen sollen.

Der Referent tritt in kurzer Rede für den Antrag des Centralausschusses ein. Er weist darauf hin, daß es gelte, das Ansehen des Advocatenstandes zu heben, daß dies nur dann geschehen könne, wenn die Advocaten selbst über die Würde und über das Ansehen der Corporation zu wachen haben. Durch Herbeiziehung von Richtern würden die ohnehin mit

**Reuilleton.**

**Der Schöpfer der modernen Tanzmusik.**

Episode aus dem Künstlerleben.

Jüngling's Caffeehaus in der Leopoldstadt zählte Anfangs der Zwanziger-Jahre zu den beschicktesten Localitäten Wiens und in den späteren Nachmittagsstunden war kaum ein freies Plätzchen dort zu finden. Am meisten vertreten war der Bürgerstand, die Leopoldstädter Hausherren stellten das größte Contingent und an Markttagen hielten hier die Fischhändler aus Mähren und Ungarn mit ihren Kunden, den Müllern, Brauern und Fuhrleuten ihre Abrechnungen. Zu diesen gestellten sich die reicheren Bewohner aus der Stadt, höhere Beamte, kurz die vornehmeren Classen der in der Nähe Wohnenden und desertirten sich an dem trefflichen Café, den Herr Jüngling seinen Gästen vorsetzte. An einem März-Nachmittage, an dem das Locale übervoll war, mußte unter den behäbigen, wohlgenährten Bürgern ein junger schmätziger Mann in einem leichten, abgetragenen Gewande um so mehr auffallen, als er unsicheren Schrittes eintrat und fast ängstlich um sich blickend, in einem dunklen Winkel Platz nahm, und erst auf wiederholtes Fragen des Marquours ein Glas Zuckerwasser bestellte.

Der Caffeeheber, welcher den jungen Menschen gleich bei dessen Eintritte bemerkte, ließ ihn nicht mehr aus den Augen, und trat hinter einen Pfeiler, um ihn genau zu beobachten. Die offene, heitere Miene des Gastes gewann schnell das Herz des Beobachters und erregte sein Interesse.

Der Jüngling ließ seinen Blick über das Locale

streifen, nippte an dem Wasserglase, öffnete dann den Rock und zog unter demselben einen in einem bunten Tuche eingewickelten Gegenstand hervor.

Der Caffeeheber trat nun aus seinem Verstecke heraus und ging zu dem jungen Manne:

„Wenn ich nicht irre, will der Herr hier etwas aufspielen“, sprach er den Ueberraschten an.

„Ja wohl“, erwiderte dieser mit unsicherer Stimme, „wenn es der Herr Caffeeheber und seine verehrten Gäste gütigst erlauben.“

Der Ton schien dem Frager zu gefallen. „Meinetwegen schon kann der Herr nach Belieben wurseln, aber meine Gäste sind etwas diffieil, übrigens will ich sie fragen, und wenn's ihnen recht ist, kann der Herr zeigen, so viel es ihm beliebt; auf Eins mach' ich ihn im Voraus aufmerksam: wenn er absammeln geht, so ist dort der Honoratiorentisch, der Herr, der jetzt ausspielt, ist der Richter vom Grund, dem darf er ja nicht den Teller hinhalten. — Schau Er auf mich, wenn er spielen darf, werd' ich ihm winken.“

Nach diesen Worten ging Herr Jüngling zu dem bezeichneten Tische und wandte sich an den Herrn Richter; dieser antwortete mit einer Bewegung des Kopfes, die zu sagen schien: „In Gnaden bewilligt.“

Wahrscheinlich hatten die anderen Stammgäste auch ihre Einwilligung gegeben, denn der junge Mann ergriff auf einen Wink des Caffeehebers die Violine und begann das Concert.

Nach einigen Tacten verstummte der wüste Lärm und man horchte begierig den Tönen. Es war eine freie Phantasie, deren Adagio er mit einem seltenen Gefühlsausdruck exquirte. Als das Musikstück zu Ende war, nickte der Richter beifällig mit dem Kopfe, und ein gleiches beifälliges Nicken und Murmeln ließ

sich im ganzen Saale vernehmen; als Dank für dieses Gemurmel intonirte der Künstler das damals beliebte Lied:

„Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien!“

und improvisirte einige Variationen über das Thema. Der Beifall wurde lauter und die meisten Gäste erhoben sich von ihren Sitzen, um den Musikanten zu sehen. Als es dieser bemerkte, stieg er auf seinen Stuhl und stimmte Majfieder's Variationen an. Bei der zweiten schon hielten die Spieler am Honoratiorentisch mitten im Spiele inne und legten die Karten auf den Tisch, und als die Variation zu Ende war, erscholl lauter Applaus. Von dem Beifallsturm angelockt, traten jetzt mehrere Gäste ein, unter ihnen ein untersefzter, behäbiger Mann, der in Gang, Aussehen und Benehmen etwas Schulmeisterisches hatte. Der Virtuose spielte die anderen Variationen — der Behäbige blieb aufmerksam horchend, stehen und lauschte den Tönen. Als sie verhallten, stieß er ein lautes „Bravo“ aus, und während der Exquirende vom Stuhle herabstieg, schlich der Angekommene in seine Nähe und nahm an seinem Tische Platz.

Der Caffeeheber drängte sich herbei. „Nehmen Sie den Teller und gehen sie abammeln, jetzt ist der beste Moment, die Gäste sind entzückt an Ihrem Spiel.“

Der junge Mann ließ es sich nicht zwei Mal sagen, machte sofort den Gang von Tisch zu Tisch. Als er an den Honoratioren vorbeikam, verbeugte er sich devot, ohne den Teller hinzuhalten.

„Halt, Musikus! nicht vorübergehen, den Teller auf den Tisch!“ rief der Herr Richter, zog seine Börse heraus und warf mit einer Art Demonstration einen Thaler zu dem Kleingelde, ein Beispiel, das auch die anderen Honoratioren nachahmten. „Kan

Agenden überlat genommen.

Johann P. Modification der tenstände bei den, wenn auch urtheilt. Wer gründet sein: Augen aus. Argument, die sehr überhäuft Oberhause, der welcher bei Bitt ruhigung des rechts.)

Adam P. polemischen in stimmen für die

Justizmin die Errichtung Mitgliedern de hatte man die gestrebte Ziel: den Advocaten Einzelnen zu das zur Wah aus Mitgliede hat ja nicht in bürgerlichen das ordentlich sein könnte, auf dem Spi richt nicht zu

Blos D. schädigen könn einem aus M werden. Gege genug vorhan leit und das Redner bittet ses zu accepti

Soloman der Autonom Spitze getrieb deren Ge.ht

Zunfthiem Paul M

tion des Ob

das es den s

liche Richter selbst die Abg

ter in Discip

Ferdinan die Modificat

Carl E

ein anderes Erfa eines

fährt er dan dification des

Mensch soll Er verdient

geht ja Eine auch Tanz a

Ich den Talen.

„Nun, Er die Tanz

Der S nicht in laut

tigen Tage, bejand, glück

duction ein nummehr al

Kaum konnt Tischen unte

Stände kam sem auf den

visirte er lä Waren

lauschte doch nen, wie der

Das w sein Nachbar

Ich kenne d

siture, aber Es ist Mann, man

en, und so eingab. Dann sind ein Wa und die Im Genre so W

erreicht eine  
Minister-  
es seien  
officiere pun-  
re vorgerückt.  
ident davon  
in eine solche  
nun geheike?  
terpräsidenten

Ersten Ge-  
ummeier Mo-  
S h m a u ß.  
Schusses wer-  
mct a) des S.  
antragte stila-

wurfs ist die  
am 1. Zimmer  
auf hin, daß  
werden konnte,  
ß das Gesetz  
t aber, da es  
chten der Ge-  
Borbereitung  
sein, daß die  
ner ins Leben  
auf den 1.  
stimmung.)  
die Notariats-

ehentwurf über  
Modificationen  
ndlung.  
ta. Die vom  
J, 24, 44, 58  
ohne Debatte

r S. 75, wel-  
Disciplinargerich-  
die Einsetzung  
welchem auch  
alausschuß die  
antragt, laut  
s Mitglieder

Rede für den  
weist darauf  
vocatenstandes  
könne, wenn  
d über das  
haben. Durch  
ohnehin mit

Dank für die-  
das damals be-  
mur a Wien!  
er das Thema.  
iten Gäste er-  
Musikanten zu  
er auf seinen  
onen an. Bei  
am Honora-  
legten die  
Variation zu  
Von dem Bei-  
ere Gäste ein,  
Mann, der in  
Schulmeister-  
anderen Varia-  
sam horchend,  
sie verhalten,  
während der  
schlich der  
ym an seinem

bei. „Nehmen  
Els, jetzt ist der  
ekt an Ihrem  
nicht zwei Mal  
Tisch zu Tisch.  
verbeugte er

en, den Keller  
ter, 59g seine  
Demonstration  
Beispiel, das  
ahmten. „Kan

Agenden überladenen Gerichte neuerdings in Anspruch genommen.

Johann Paczolaty ist entschieden für die Modification des Oberhauses. Es werde dem Advocatenstande bei der öffentlichen Meinung weit mehr nützen, wenn auch Richter über die Disciplinarvergehen urtheilen. Wenigstens wird der Vorwurf nicht begründet sein: Eine Krähle habe der andern nicht die Augen aus. Gerade das vom Vorredner angeführte Argument, die Gerichte würden mit Agenden allzu sehr überhäuft, spreche für die Modification des Oberhauses, da man einen Gerichtshof haben müsse, welcher bei öfteren Disciplinarverhandlungen zur Beruhigung des Publicums entscheiden soll. (Beifall rechts.)

Adam Lázár und Johann Bidliczky polemisirten in kurzer Rede gegen den Vorredner und stimmten für den Antrag des Centralausschusses.

Justizminister Pauer: Als in der Vorlage die Errichtung des Disciplinar-Gerichtshofes aus Mitgliedern der Advocatenkammern geplant wurde, hatte man die Zweckmäßigkeit im Auge, um das angestrebte Ziel: die Hebung des Corpseistes unter den Advocaten, der Würde und des Ansehens jedes Einzelnen zu erreichen. Das kann nur geschehen, wenn das zur Wahrung der Corpshere berufene Gericht aus Mitgliedern der Kammer besteht. Dieses Gericht hat ja nicht über Verbrechen zu entscheiden. In jeder bürgerlichen Angelegenheit gehört ja der Advocat vor das ordentliche Gericht, wo von Parteilichkeit die Rede sein könnte, wo das Interesse des Proceßführenden auf dem Spiele steht, da hat ja das Disciplinargericht nicht zu entscheiden.

Mos Dasjenige, was das Ansehen des Standes schädigen könnte, Ausschreitungen u. s. w., sollen vor einem aus Advocaten bestehenden Gerichte ausgetragen werden. Gegen etwaige Parteilichkeit sind Corrective genug vorhanden: der Staatsanwalt, die Oeffentlichkeit und das Recht des Privatklägers, zu appelliren. Redner bittet daher, den Antrag des Centralausschusses zu acceptiren. (Lebhafte Zustimmung.)

Soloman Máriaßy ist wohl ein Freund der Autonomie, aber wenn dieselbe so sehr auf die Spitze getrieben wird, daß jeder Stand seinen besondern Gerichtshof haben soll, dann wird ein ganzes Justizsystem eingeführt.

Paul Moricz erklärt sich für die Modification des Oberhauses. Ihm erscheint es sonderbar, daß es den Herren Advocaten derogiren solle, ordentliche Richter über sich urtheilen zu lassen, während selbst die Abgeordneten sich in dem Urtheile der Richter in Disciplinargelegenheiten unterwerfen.

Ferdinand Horánský spricht ebenfalls für die Modification des Oberhauses.

Carl Semeghi bedauert, daß die Frage auf ein anderes Gebiet hinübergehüpft wurde. Wenn vom Ersatz eines materiellen Schabens die Rede wäre — fährt er dann fort — so würde auch er für die Modification des Oberhauses stimmen; wo von einem

Mensch soll sagen, die Kunst gehe in Wien nach Brode! Er verdient sein Stückl Brod auch ehrlich, denn er geht ja Einem das Herz aus dem Leibe! Kann Er auch Tanz aufspielen?"

Ich denke, für Tanzmusik habe ich das beste Talent.

„Nun, wenn er mit dem Absammeln fertig, laß Er die Tanz los.“

Der Sammler hatte Mühe sich zu fassen, um nicht in lauten Jubel auszubrechen, er, der am heutigen Tage, wo er sich in wirklicher Geldverlegenheit beband, glücklich gewesen wäre, wenn ihm seine Production einen Silberthaler eingetragen hätte, er sah nunmehr als das Zehnfache vor sich aufgehäuft. Kaum konnte er das Kupfer- und Silbergeld in seinen Taschen unterbringen. Als er damit endlich doch zu Stande kam, sprang er auf den Sessel und von diesem auf den Tisch und wie plötzlich inspirirt, improvisirte er Ländlerlänge.

Waren auch sämtliche Zuhörer entzückt, so tauschte doch keiner mit solcher Theilnahme den Tönen, wie der vermeinte Schulmeister.

Das war eine entzückende Ländlerpartie — sagte sein Nachbar, darf ich fragen, wer der Componist ist? Ich kenne die Art und Weise aller bekannten Compositoren, aber das schlägt aus der Art.

Es ist nur eine Improvisation, lächelte der junge Mann, man wollte Tänze hören, mir fielen keiner ein, und so spielte ich, was mir eben der Augenblick eingab.

Dann fahren Sie auf diesem Wege fort. Sie sind ein Walzerspieler, wie ich ihn noch nie gehört, und die Improvisation beweist, daß sie in diesem Genre so Vortreffliches leisten, wie Keiner vor Ihnen.

Der junge Mann kam noch öfters in das Caffeehaus, und so oft er spielte, gesellten sich neue Gäste

Rechte die Rede ist, dort soll nur der Richter urtheilen. Hier ist aber von der Ehre des Advocaten die Rede und darüber habe der gesammte Advocatenstand zu wachen und dies bezwecke der Entwurf des Justizministers. Ist es zulässig, daß der Advocat, der heute dem Richter als Gegner gegenübersteht, morgen dem Urtheile desselben unterworfen sei? Nicht nur die Unabhängigkeit des Richters, auch die Freiheit der Vertbeidigung müsse gewahrt werden und darum stimme er für die Fassung des Abgeordnetenhauses.

August Pulkly spricht für das Amendement des Oberhauses, Stejan Tely für den Antrag des Centralausschusses, desgleichen stimmten Alexander Csiky und Julius Horvath für das Amendement des Oberhauses.

Hierauf folgt die Abstimmung. Für den Antrag des Centralausschusses stimmt ein großer Theil der Deak-Partei, des linken Centrums und fast die gesammte äußerste Linke, im Ganzen 83 Abgeordnete; gegen denselben 77 Abgeordnete, ebenfalls von den verschiedensten Parteischattirungen. Die Modification des Oberhauses ist demnach abgelehnt.

Ueber S. 112, welcher die Uebergangsbestimmung bezüglich der gegenwärtigen Rechtshörer enthält, entspinnt sich wieder eine Debatte.

Das Abgeordnetenhaus hatte zwei Jahre Praxis für diejenigen Rechtshörer beantragt, welche bereits das Rechtsstudium begonnen haben, während das Oberhaus keine Begünstigung für die gegenwärtigen Rechtshörer gelten lassen will und auch für diese die dreijährige Praxis beantragt.

Diesem Antrag schließt sich der Centralausschuß an. Der Referent empfiehlt denselben zur Annahme.

Gabriel Várady weist darauf hin, daß man den bereits in das Rechtsstudium eingetretenen Studierenden dieselbe Begünstigung zugestehen müsse wie den Rechtspracticanten, welchen gewährt wurde, daß sie bloß zweijährige Praxis bedürfen. Er bittet, den Antrag des Centralausschusses abzulehnen.

Justizminister Pauer: Die Billigkeit fordert bloß, daß Denjenigen, welche bereits die theoretischen Studien absolvirt haben, die Begünstigung zugestanden werde, aber weiter kann dieselbe nicht ausgedehnt werden, sonst würde wieder eine ganze Generation der Erleichterung theilhaftig werden. Die jetzt im Rechtsstudium befindlichen Rechtshörer wußten gar wohl, daß die Praxis verlängert werde, ihnen widerfährt daher gar keine Unbill. Uebrigens sei kein Grund vorhanden für die Advocaten größere Erleichterungen zu schaffen, als für die Richter, welche sich einer dreijährigen Praxis unterwerfen müssen.

Es wäre sehr seltsam, hier davon zu sprechen, die Hoffnungen der Betreffenden seien getäuscht worden, da sonst Jeder, der in ein Ministerium eingetreten ist, gegen die beabsichtigte Reduktion der Beamten sagen könnte, man habe ihn getäuscht, seine Hoffnungen seien unerfüllt geblieben, weil ihm dadurch die

zu den alten, der Andrang war täglich größer, die Tellerjammungen immer ergiebiger. Jederzeit fand sich sein neuer Freund ein und ging ihm an die Hand, auf welche Weise er sein Glück versuchen sollte.

Eines Tages plötzlich erschien der Violinspieler in Gesellschaft dreier Freunde, welche nun Quartettproductionen gaben. Der Violinspieler dieser Gesellschaft erregte durch sein überaus lebhaftes Benehmen die Aufmerksamkeit der Gäste. Seine Gestalt war schmählich, seine Gesichtszüge einnehmend und von einem reichen schwarzen Vockenhaar umrahmt. Er schien besonders mit dem Solospieler befreundet, denn man sah Beide in den Zwischenpausen im vertraulichen Gespräche.

Die erste Quartettproduction fand großen Beifall, und der Dirigent hielt sich verpflichtet, dem ihm noch immer dem Namen nach unbekanntem Freunde für der Rath zu danken, den er ihm gegeben, sich mit den anderen Musikern zu associiren.

„Mich freut's, daß Sie, wie ich vorausah, reussirt haben, es konnte auch nicht anders kommen, Ihre Kollegen sind tüchtige Musiker, vor Allem aber ist's der Violinspieler, der meine Aufmerksamkeit erregte. Sie müssen auch fortan das Eisen schmieden, so lange es warm, und noch ein oder mehrere Locale suchen, für Ihre freien Tage, Sie müssen —“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als ein kleiner, dicker Mann zu ihnen trat und sich dem Violinspieler als der Wirth „zum Rebhuhn“ in der Goldschmiedgasse vorstellte. Er machte ihm den Antrag, sich mit dem Quartette in seinem Locale hören zu lassen. Ein gutes Nachtessen mit obligatam Trunkte sicherte er den Musikern zu und sprach die Hoffnung aus, die Sammlung werde allen Erwartungen entsprechen.

Der Antrag wurde mit Vergnügen angenommen,

Aussicht auf Avancement benommen ist. Damit könnte man jeder Reform den Weg abschneiden, doch nicht dergleichen Gesichtspunkte dürfen entscheiden, sondern die allgemeine Wohlfahrt.

Die strengere Maßregel ist für die Betreffenden selbst heilsam, da sie ihnen mehr Gelegenheit zur Ausbildung bietet. Redner bittet, das Haus möge den Antrag des Centralausschusses annehmen. (Lebhafter Beifall.)

Adam Lázár spricht sowohl gegen die Modification des Oberhauses als auch gegen die ursprüngliche Fassung und reicht ein neues Amendement ein.

Bei der Abstimmung erklärt sich die Majorität des Hauses für die Annahme des Antrages des Centralausschusses.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und schließt der Präsident die Sitzung um 1 Uhr.

Die nächste Sitzung findet morgen Vormittags 10 Uhr statt. Tagesordnung: Verhandlung der Petitionen und Wahl der Commission in Angelegenheit der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche.

Neuestes.

Wien, 6. November. Der heutige Resolutionsbeschuß des Finanzausschusses, die Regierung zur Vorlange eines Gesetzes behufs Herabsetzung des Zeitungsstempels auf die Hälfte aufzufordern, erfolgte mit 12 gegen 11 Stimmen. 12 Mitglieder waren abwesend. Minister Prestel sprach und stimmte dagegen; der Preis war nicht anwesend. Der Regierungsvertreter Hierlinger ergriff das Wort nicht. Die Annahme der Resolution wird von Abgeordneten bezweifelt. Der Antrag zu gleicher Begünstigung des Kalenderstempels wurde im Finanz-Ausschuß abgelehnt.

Wien, 6. November. Die „Pr.“ meldet: Ein spanischer Oberst kauft im Auftrage der Madrider Regierung in Buda-Pest 3000 Pferde; auch in England finden Pferdekäufe für Spaniens Heer statt.

Wien, 6. November. Der bekannte Volksdichter Friedrich Kaiser ist heute Abends gestorben. — Die „Pr.“ meldet aus Nizza: Der Selbstmörder, Bantier Aloizbor, ist das Opfer großer Diebstähle seiner börsenspielenden Commis. Die Activen sollen eine halbe Million betragen. Marseille ist beheilig, Paris nicht.

Wien, 6. November. Aus Osmütz wird gemeldet: Die Schwurgerichtsverhandlung gegen Leopold Freund (Raubmord im Eisenbahn-Coupe) soll noch in der gegenwärtigen Schwurgerichtssession der hiesigen Kriegsgerichte stattfinden. Justizminister Glaser hat von der Staatsanwaltschaft eingehenden Bericht über den ganzen Raubmord gesordert. Der Raubmörder benimmt sich in der Untersuchungsfahrt ruhig und ist sehr niedergeschlagen.

Wien, 6. November. Die Sparcassa-Direction beschloß, die höchste Summe des einem Creditnehmer zu gewährenden Credits von 25.000 Gulden auf 100.000

und schon am nächsten Abende fanden sich die Musiker ein.

Schnell verbreitete sich der Ruf des Quartetts, und bald war der Name seines Dirigenten bekannt. Josef Lanner wurde von allen Lippen genannt; und so kam es, daß an Nachmittagen des Jünglings Caffeehaus, an Abenden das Gasthaus zum „Rebhuhn“ die Zahl der Gäste nicht fassen konnte.

Es war 12 Uhr Nachts — die Productionen beendet, und die Musiker saßen bei der wohlbesetzten Abendtafel, in ihrer Gesellschaft befand sich Lanner's Rathgeber.

„Sie sind ein Mann!“ rief er plötzlich, sein Glas mit Lanner anstoßend, „wie ich ihn wünschte — jetzt kennen wir uns fast zwei Monate lang, und Sie waren stets so delicat, mich nicht um meinen Namen und Stand zu fragen.“

Ich wollte nicht unbescheiden sein, und doch drängt es mich, zu wissen, wessen Rathe ich es verdanke, daß sich meinen Augen eine neue Bahn eröffnet, aus Ihren Reden hab' ich längst erkannt, daß ich mit einem tüchtigen Musiker zu thun habe, der mir manche Anweisungen gegeben — daß Sie ein herzensguter Mensch, beweist, wie Sie sich eines armen Kunstelven angenommen. Ich möchte Sie umarmen und küssen für ihre Theilnahme.

„Thue es Bruder!“ versetzte der Andere, „auf immerwährende Freundschaft.“ Sie schlangen die Arme in einander, gaben sich den Bruderkuß und leertem die Gläser.

Das Glas, mit welchem ich Bruderschaft mit einem so erprobten Freunde getrunken, darf von keinen fremden Lippen entweicht werden, rief Lanner und warf das Glas an die Wand, daß es in Scherben zertrümmerte — der andere folgte seinem Beispiele.

Lanner war in großer Aufregung und lachend

Gulden zu erhöhen und dem Creditverein die zur Verfügung zu stellende Summe auf 15 Percent des jeweiligen Sparcassa-Einlagevermögens festzustellen.

Paris, 6. November. Die „République Française“ meldet: Die Antwort des Duc Decazes auf das spanische Memorandum wird dem spanischen Gesandten Vega de Armijo Montag oder Dienstag zugehen. Die Antwort erwidert auf jeden einzelnen Beschwerdepunct. Sie widerlegt die aufgestellten Behauptungen an der Hand von Actenstücken, erklärt aber, eine Discussion der Grenze und die Abberufung der Grenzbeamten betreffen, ablehnen zu müssen, weil dies rein innere Fragen seien. Diese Antwort wird den europäischen Cabineten nicht mitgeteilt werden, da die Depesche Spanien den Vorwurf macht, seiner Reclamation einen internationalen Charakter gegeben zu haben.

Graf Chandrody, der französische Votschafter in Madrid, soll dortselbst diese Antwort bereits mündlich erteilt haben.

Paris, 6. November. Officiellen Nachrichten aus Rom vom Donnerstag Abend zufolge wurde das Bombardement gegen die Stadt gestern fortgesetzt, ohne größeren Schaden zu verursachen. Die Carlisten erlitten bedeutende Verluste.

Ville, 6. November. „Echo du Nord“ veröffentlicht einen Brief Thiers' zu Gunsten Parcy's, des republikanischen Candidaten im Nord Departement. „Wäre ich Wähler,“ schreibt Thiers, „so würde ich für Parcy stimmen, da er ein Anhänger der conservativen Republik, der einzig möglichen Regierungsform, ist. Die Monarchie ist heute factisch unmöglich.“

Rom, 5. November. Der neuernannte griechische Gesandte, Herr Meletopoulos, überreichte dem Könige seine Beglaubigungsschreiben.

Die Regierung berechnet, daß sie in der neuen Kammer eine Majorität von 80 bis 100 Stimmen haben werde.

London, 6. November. Auf directe Anordnung des Papstes soll möglichst früh in England, und zwar vermuthlich in London, ein großer internationaler Katholiken-Congreß abgehalten werden. Zahlreiche hohe Würdenträger werden erwartet. Die festzuhaltenden Programmpuncte sind: des Papstes Unschlbarkeit, sein Recht zu weltlicher wie geistlicher Herrschaft, sowie seine Pflicht, sich alle Völker zu unterwerfen.

Der römisch-katholische Erzbischof Manning hielt gestern vor einer zahlreichen Katholikengesellschaft eine sehr polemische Rede im Sinne dieses Congreß-Programmes. Er betonte, daß die Katholiken einem Streife entgegensehen, wie seit 300 Jahren nicht der Fall gewesen. Vor Allem aber müßte man nicht halbherzig vorgehen und mit Bestimmtheit auf den drei Congreßpuncten bestehen.

London, 6. November. Der Correspondent der „Morning Post“ telegraphirt heute aus St. Jean de Luz, daß die spanische Regierungstruppen die von den Carlisten besetzte Stadt Orduña in großer Zahl angriffen. Die Carlisten suchten republikanischen Zugang aus Bilbao zu hindern.

rief er: Zum Teufel, nun sag, Bruder! wer bist Du wie ist Dein Name?

Wer ich bin? ein vielgeplagtes Schulmeisterlein, Franz Schubert benamset.

Was? riefen Alle von ihren Sitzen ausspringend — Franz Schubert, der Compositour der herrlichen Lieder!

Adelaide, rief der Eine, Nachthelle des Erbkönigs, der Andere.

Des Wanderers! fiel der Violaspieler ein, — O, wie beneide ich Sie um ihr herrliches Talent.

Macht nicht so viel Wesen mit meinen unbedeutenden Sachen.

Unbedeutend nennst Du Deine Lieder? Unbedeutend die Compositionen, die Deinen Namen auf die Nachwelt tragen und von dieser erst nach Verdienst anerkannt werden. So lang man singen wird, wird auch der Name Franz Schubert nicht verklingen.

So lang man tanzen wird, wird man Josef Lanner nennen — versetzte lachend der Gezeierte.

Mein Franzl — nein —! mein Genre ist ein vergänglichliches — mit meinem Melodien verklingt mein Name, wenn ich ihn nur, so lang als ich lebe, ehrenvoll erhalte.

Es liegt nur an Dir, ihm Geltung zu verschaffen — Du kannst der Schöpfer der modernen Tanzmusik werden — Du hast an Deinen Freunden hier eine feste Stütze, lasse sie die Grundpfeiler sein, auf denen Du ein neues Haus bauest, sammle die Steine dazu, verdreifache das Quartett, stelle ein Orchester zusammen und versuche im Großen, was Dir im Kleinen so glücklich gelungen.

Ein Göttergedanke rief exaltirt der lebhafteste Violaspieler, führ ihn aus, Pepi, auf uns launst Du zählen, wir bleiben Dir treu und an andern guten Musikanten ist in Wien keine Noth.

Am Montag erscheint ein Werk Gladstone's über die vaticanischen Decrete und deren Beziehung auf die bürgerliche Unterthanenpflicht.

London, 6. November. Der Erzbischof Manning kündigt den Zusammentritt des internationalen Katholikencongreßes, in London behufs Unterstützung der Infallibilität und der weltlichen Macht des Papstes an; die Congreßdirectoren gehen direct vom Vatican aus; es werden dem Congreß hohe katholische Würdenträger beizumohnen.

La Jauquera, 5. November. Eine Colonne Freiwilliger, welche während des jüngsten Geschehens von Figueras gegen Castello zog, wurde von den Carlisten vollständig geschlagen und verlor ihre Artillerie.

Constantinopel, 5. November. Sir Elliot, englischer Votschafter, ist von seinem Anstufge nach dem Archipel zurückgekehrt. — Der Sultan hat anlässlich des hiesigen Aufenthaltes des Großherzogs von Oldenburg ein Telegramm an den Kaiser von Deutschland gerichtet. — Der Kaiser von Rußland hat dem Sultan eine Compagnie der Feuerlöschmannschaft mit dem nöthigen Dienstmaterial zur Verfügung gestellt.

Bukarest, 6. November. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht ein fürstliches Decret, welches die Kammer zur ordentlichen Session auf den 27 November einberuft.

Kleine Chronik.

Arad, 7. November.

Unsere Theaterdirection hatte diese Woche entschieden Malheur mit ihrem für die Woche festgestellten gewesenen Repertoir. Drei oder viermal mußte in den angekündigten Vorstellungen eine Aenderung getroffen und immer mußten andere Stücke eingeschoben werden. An dieser Repertoirführung war die bei mehreren der hervorragenden Mitglieder der Gesellschaft eingetretene Unpäßlichkeit schuld, doch sollen die meisten schon so weit wieder hergestellt sein, um ein baldiges Aufreten derselben erwarten zu dürfen.

Die Commission zur Controle der schwebenden Staatsschuld hat in ihrer Sitzung am 3. d. constatirt, daß an Staatsnoten in Bertheil sind 76.598.834 fl. in 1 fl. Noten, 115.337.150 fl. in 5 fl., 155.297.200 fl. in 50 fl. Noten und 64.766.157 fl. 50 kr. in Salinenscheinen, zusammen 411.999.341 fl. 50 kr.

(Julius der Außere und Julius der Innere.) Dies ist der überaus geistreiche Titel eines Leitartikels im angebliehen Organ des Fürstprimas Simor. Unser ungarischer „Volkfreund“ ist überhaupt seit einiger Zeit ganz aus dem Häuschen gerathen, und er tobt und wettet Tag um Tag gegen Regierung und Parlamentsmajorität, ganz als wäre die Civilehe ein fertiges Gefey und nicht bloß ein frommer Wunsch aller liberaler Gotteslästerer. Heute zum Beispiel läßt sich das gottgefällige Organ anlässlich der Haltung Szapary's in Angelegenheit der den romanischen Wählern Siebenbürgens vertriehenen Concessionen folgendermaßen vernehmen: „Graf

Hast Recht, Bruder Hans, versetzte Lanner. — Wir wollen's riskiren — Franzl — der da ist mein Intimus, der quecksilberne Johann Strauß, wir Zwei sind ein Leib und eine Seele, er ist ein guter Kerl, er hängt fest an mir, aber ich fürcht, er wird mit der Zeit ein sehr gefährlicher Rivale für mich — thut nichts! sein Talent berechtigt ihn mit jedem Andern in die Schranken zu treten, sei ruhig Hans — wir bleiben in allen Verhältnissen gute Freunde.

Wir bleiben es —! erwiderte feurig der Andere.

Die Jahreszeit rückte vor, und an einem der nächsten Sonntage des Monates Mai las man in allen Straßenecken folgende Anzeige: Heute Sonntag wird sich im ersten Caffeehause im Prater Herr Josef Lanner mit seinem neuen Streichorchester produciren.

Ein Streichorchester im Freien, wo man sonst nur die Harmonie zu hören gewohnt war, war neu für Wien.

Alle Gäste aus Jüngling's Caffeehause, aus Rebhun's Localitäten fanden sich im Prater ein, hunderte Andere gesellten sich zu ihnen.

Das Programm war ein gewähltes. Mozart's Melodien wechselten mit den Auber's, Boildieu's, Mehul's, Haydn's ab — das Orchester hielt sich vorzüglich.

Eine neue Composition des jungen Dirigenten, dessen Violinspiel bewundert wurde, machte Sensation es war eine Vändlerpartie. „Die Schönbrunnener“ genannt, dieselbe Composition, welche er in Jüngling's Caffeehause improvisirt und auf Schubert's Anrathen zu Papier gebracht hatte.

Julius Szapary will vielleicht walachischer Hospodar und Nachfolger des Fürsten Karol werden? Wir können ihm versichern, daß Niemand für diesen Posten so viel Chancen besitzt, wie er, nachdem er Siebenbürgen aus Hand und Hand gebracht, und die dortigen Magyaren mit Haut und Haar den Rumänen überliefert hat. Uebrigens verfolgt Julius der Innere in Pest nun ganz dieselbe Politik, wie Julius der Außere in Wien. Julius der Außere fraternisirt mit den Deutschen, Julius der Innere mit den Rumänen; Minister Trefozt läßt eine südslavische Hochschule für die ungarischen Slaven eröffnen, und auch für die Serben wird wird gesorgt. Nur Du, mein liebes Ungarn, was bekommst Du heuer zum Angebinde? — Eine Steuererhöhung! — So wird durch Ghycy's Steuergesetz die Milch ultramontaner Denkart in gährendem Drachengift gewandelt.

(Graf Szchenyi in Constantinopel.) „Hon“ veröffentlicht Einiges aus einem Privatbriefe, den Graf Edmund Szchenyi, der sich gegenwärtig bekanntlich zur Organisation der türkischen Feuerwehr in Constantinopel befindet, an einen Buda-Pester Freund gerichtet. Der Brief lautet wie folgt: „Auf dem Paabewagen unseres Votschafters, des Grafen Franz Zichy, begaben wir uns zum Großvezier, der uns in einem großem Gemache empfing. Der Großvezier hat nach seinem Aussehen und seiner Sature sehr viel Ähnlichkeit mit einem Tablabiró aus der Theißgegend. Er empfing uns sehr freundlich, fragte sehr viel und äußerte sich dahin, daß er unserer Erscheinung, als eine Manifestation des guten freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei“ betrachte. Vom Großvezier begaben wir uns zum Kriegsminister. Er ist eine hohe, starke Gestalt, übrigens ein in Wien ausgebildeter Officier, der gut deutsch spricht; er empfing uns gleichfalls sehr freundlich; wir sprachen lange mit einander und bestimmten alles Nothwendige bhußs Abhaltung der Conferenzen im Interesse der Feuerwehr. Am Sonntag machten wir mit unserm Gesandten einen Ausflug nach Bujukdere, wo wir über Nacht blieben. Am nächsten Tage, halb 1 Uhr, hielten wir die erste Conferenz unter Vorsitz Ahmed Pascha's und Theilnahme Fuad Pascha's und mehrerer türkischer Stabsofficier ab. Das Resultat der Conferenz war, daß die türkischen Herren zu der Ueberzeugung gelangten, daß sie von der Feuerlöschung ebensoviele wußten, wie wir. Nach der Berathung probirten wir eine Lambert'sche Spritze. Heute wurden denn die Berathungen fortgesetzt, die so lange dauern werden, bis wir das Feuerlösch-Regiment organisiert haben. Es wird dann auch dem Sultan vorgestellt werden, doch ist der Tag der Vorstellung noch nicht bestimmt.“

Dem Sultan scheint übrigens die Organisation der Feuerwehr in Constantinopel sehr am Herzen gelegen zu sein. Wie man nämlich der „Deutschen Zeitung“ aus Petersburg schreibt, hat der Sultan sich in dieser Sache auch an Kaiser Alexander gewendet. Der Czar überließ es dem Petersburger Stadthauptmann, General-Adjutanten Trepoff, den Wunsch des Sultans zu befriedigen, und dieser entschloß sich, einen ganzen completen Löschtrai, nach Art, wie sie in Petersburg bestehen, mit der completen Zahl der Mannschaft, mit allen Wagen und Geräthschaften, die Bespannungen nicht ausgenommen, nach Constantinopel zu schicken. Dieses russische Mustercorps soll unter Commando des bei der Petersburger Stadthauptmannschaft in dienstlicher Verwendung stehenden Majors Albertoff den Weg nach Constantinopel schon demnächst antreten.

(Postzufalla.) Aus Groß-Rikinda wird der „T. Z.“ geschrieben: Der Postwagen, welcher am 3. d. gegen 10 Uhr Abends von Groß-Beeskere nach Rikinda kam, stieß hart vor der Stadt an ein Wegkreuz, so daß derselbe umstürzte und die zwei im Wagen befindlichen Passagiere mit großer Heftigkeit zur Erde geschleudert wurden. Einer derselben erhielt bloß eine leichte Contusion, der andere aber, ein Besteller des Pester Großhandlungshauses J. G. Rohen fiel so unglücklich, daß er sich ein Loch in die Stirne schlug und den linken Arm brach. In diesem entsetzlichen Zustande war der Unglückliche noch genöthigt, zu Fuße in das große Gasthaus zu gehen, wo derselbe jedoch von Seite des dortigen Wirthes K. der größten Theilnahmslosigkeit begegnete, da sich derselbe nicht vom Kartenspiele stören ließ. Einige mittelbeige Passagiere requirirten indes ärztliche Hilfe, allein als der Arzt Unterstützung verlangte, um den Kranken zu Bette zu bringen, ließ sich weder der Wirth noch der Kellner hierzu herbei; endlich erbarmte sich das Stubenmädchen über das Schmerzgewimmer des Verwundeten, fiel jedoch, als sie die Wunden und das Blut erblickte in Ohnmacht, so daß der Arzt sich nun auch mit ihr zu beschäftigen hatte. Erst auf die energische Reclamation einiger Gäste ließ sich der Wirth aus seiner Ruhe stören und traf die nöthigen Anordnungen. Der Ber-

Fortsetzung in der Beilage.

unglückte befindet bedenklich werden

(Ein w... olesburg, 2... Zeit: Der hie... herren auch noch... die, vom Josef... monität und ech... Bufen bergen. E... burtsage Sr. ... und Menschenlieb... Regierung sanctio... der Person und... ist wahrhaft gott... seinen Unterschied... Christ mit gleich... oiel Aufsehen, ... die, im Geiste d... fällige Humanität... sie, ist unter die... geeigneter Stell... noch dem alten ... zeichnen müssen... jüngsten Feiertag... selbe nieder. und... das thut er heu... Hand und liebt... wieder über eht... sagte er, ich hab... Menschenliebe g... heutigen Tages

\* Kais... neuesten aus P... folge, gegenwärt... fahrten mußten... gestellt werden;... Fürst jetzt sehr... ter andern von... Choral „Herr

(Ein e... Einem Vorstan... Jahren vorge... zahlen, die frij... jetzt nach Paris... gen Tagen au... alter Freund j... Börstner mit... nicht?“ — „G... Freund,“ daß... habe.“ — „W... sen gar wohl... würde, ich abe... meinen zurück... gesagt sein un...

(Dop... Mü n ch e n i... stern verübten... zwischen fünf... werke eines H... Dr. efrägers-G... Weise ermorde... von einer ger... vorgenommen... Mann von de... getroffen, daß... getödtet und... halb sechs U... brecher muthm... gegriffen und... geschlachtet w... lichkeit Gegen... mit einem im... sich auf der I... digung hatte... die Frau abe... Obwohl sofor... griffen worde... brecher nicht... rische „Vater... Schreckenstha... terisirenden V... Lump, ein S... des deutschen... Thatorie vor... Hettentkopf, ... der Umschri... auf dein Pa... doch noch ni...

— Wir... Blatte stehen... Er & Co... sam. Es han... so reichlich... sung, daß si... harte Bethe... nehmen ver... indem die b...

unglücke befindet sich in einem Zustande der eventuell bedenklich werden kann.

(Ein würdiger Priester.) Aus Ni... 2. November, schreibt man der „Neuen Zeit“: Der hiesige Dom besitzt unter seinen Chorherren auch noch einige Priester aus den alten Garde, die, vom Josefinitischen Geiste angeweht, warme Humanität und echte ungeheuchelte Menschenliebe im Busen bergen. Einer dieser Herren predigte am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers von Toleranz und Menschenliebe und lobte die unter Sr. Majestät Regierung sanctionirten Gesetze, die keinen Unterschied der Person und der Religion kennen. Nur Derjenige der Person und der Religion kennen. Nur Derjenige ist wahrhaft gottgefällig, sagte er, der, wie Gott selbst, keinen Unterschied der Person kennt, und Jud und Christ mit gleicher Liebe begegnet. Die Predigt machte viel Aufsehen, besonders bei den jungen Geistlichen, die, im Geiste des Concordats erzogen solche gottgefällige Humanität nicht kennen; der alte Herr, sagten sie, ist unter die Liberalen gegangen, das muß an geeigneter Stelle bekannt werden, man wird wohl noch dem alten Herrn von Oben herab etwas vorzuzählen müssen. Was thut nun unser alter Herr? Am jüngsten Feiertag hält er wieder Predigt, schreibt dieselbe nieder, und was er seit 40 Jahren nicht gethan, das thut er heute, er hält sein Manuscript in der Hand und liest Vieles heraus. Die Predigt war wieder über echte Menschenliebe, und als er endigte, sagte er, ich habe meine Worte, welche ich heute über Menschenliebe gesprochen, niedergeschrieben, man kann heutigen Tages nicht wissen, wozu es gut ist.

Kaiser Ferdinand befindet sich den neuesten aus Prag uns zugehenden Mittheilungen zufolge, gegenwärtig ganz wohl. Die üblichen Spazierfahrten mußten des rauhen Nebelwetters wegen eingestellt werden; statt dessen unterhält sich der greise Fürst jetzt sehr fleißig mit Pianospiele, wobei er unter andern vorzugsweise die Volkshymne und den Choral „Herr Gott, dich loben wir“ zu spielen pflegt.

(Eine Pariser „Rach“-Anekdote.) Einem Börslaner in Paris, der es vor etwa zwei Jahren vorgenommen, anstatt seiner Differenzen zu bezahlen, die frische Luft Belgiens zu athmen, sich aber jetzt nach Paris zurückgewagt hat, begegnete vor einigen Tagen auf dem Macadam des Boulevards ein alter Freund seiner Familie. — „Wie?“ fragte der Börslaner mit trauriger Miene, „Sie grüßen mich nicht?“ — „Es will mir scheinen“, antwortete der Freund, „daß nicht ich mit dem Grüßen anzufangen habe.“ — „Wie so?“ — „Da sehen Sie, Sie wissen gar wohl, daß ich Ihnen Ihren Gruß erwidern würde, ich aber bin nicht sicher, daß Sie mir den meinen zurückgäben.“ — Das ließ sich der Börslaner gesagt sein und schlich gesenkten Hauptes von dannen.

(Doppelmord.) Die Bevölkerung von München ist in großer Aufregung wegen eines gestern verübten gräßlichen Doppelverbrechens. Abends zwischen fünf und sechs Uhr wurden im dritten Stockwerke eines Hauses am Marienplatz die hochbetagten Bräutragers-Geliebte Kammerer in gewaltsamster Weise ermordet. Die Thatumstände deuten nach dem von einer gerichtlichen polizeilichen Commission sofort vorgenommenen Augenschein darauf hin, daß der Mann von dem Verbrecher allein in der Wohnung getroffen, daß derselbe unter heftigem Widerstande getödtet und daß seine unglückliche Frau, als sie um halb sechs Uhr aus der Kirche heimkehrte, den Verbrecher muthmaßlich beim Blündern traf, alsbald angegriffen und in gleicher Weise, man darf sagen: abgeschlachtet wurde, nicht ohne daß auch sie nach Möglichkeit Gegenwehr geleistet hätte. Die Luthat wurde mit einem im Griffe feststehenden Messer verübt, das sich auf der Leiche des Mannes vorfand. Zur Vertheidigung hatte Letzterer eine eiserne Schleppläbelscheide, die Frau aber ein abgerissenes Dschingelchen benützt. Obwohl sofort die umfassendsten Spähmaßregeln ergreifen worden sind, konnte bis jetzt der ruchlose Verbrecher nicht entdeckt werden. Das clericale baierische „Waterland“ begleitet die Mittheilung von der Schreckensthat mit folgenden, nicht näher zu charakterisirenden Worten: „Daß der Verbrecher ein liberaler Lump, ein Schwärmer fürs Reich und ein Verehrer des deutschen Kaisers ist, das beweist eben der (am Thatorte vorgefunden) erwähnte verrätherische Mantelknopf, der das Bild des deutschen Kaisers mit der Umschrift „Kaiser Wilhelm“ trägt.“ Streue Asche auf dein Haupt, „Volkshund“! So weit hast du es doch noch nicht gebracht.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren S. Steiner & Co. in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Voosse zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftesthe Theilnehmung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und

auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Bei unserer Abreise von Arad, sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten, von denen wir nicht persönlich Abschied nehmen konnten, auf diesem Wege ein herzliches Lebwohl!

Arad, 7. November 1874.

G. Steiner und Gattin Fanny, geborne Berger.

Aus dem Vereinsleben. Einladung

Von dem I. Arader Kranken-Unterstützungs- und Leichen-Vereine der Freigewerbe wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Sonntag am 8. November, Nachmittags 2 Uhr, die gewöhnliche Monatsitzung abgehalten werden wird, u. z. in dem Vereinslocale im Vöröschischen Hause, Kreuzgasse Nr. 37.

Zweck der Sitzung ist, Eincastrirung der rückständigen wie auch der laufenden Gebühren und Aufnahme neuer Mitglieder auf Grund der bestehenden Statuten.

Schließlich werden die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, einen etwaigen Wohnungswechsel dem Vereinspräses stets bekannt zu geben.

Der Vereins-Ausschuß.

Zur Beachtung.

Bei Uebernahme des „Caffee Weiß“ in der Herrengasse und bei Veröffentlichung dieser Uebernahme habe ich gleichzeitig, auf Grund eines Vertrages mit der Musikkapelle meinen geehrten Gästen die Versicherung ertheilt, daß jeden Sonntag Abend in meinem Caffeehause eine Musik-Soirée abgehalten wird. Nun wurde mir aber seitens der Musikkapelle der Vertrag gekündigt, weshalb ich nicht in der Lage bin, meinem diesfälligen Versprechen nachzukommen. Ich sehe mich daher genöthigt, meinen Gästen gegenüber hiefür um Entschuldigung zu bitten und werde ich bestrebt sein, mein gegebenes Versprechen in kürzester Zeit einzulösen.

Arad, 7. November 1874.

Johann Goldberger, Cafetier.

Theater.

Arad, 7. November.

Das gestern zur Aufführung gelangte Lustspiel von Stefan Toldy: „A jó hazafiak“, (Die guten Patrioten) ist ein Tendenzstück besserer Gattung und unstreitig eines der besten Lustspiele, die uns in der diesjährigen Saison vorgeführt wurden. — Da dasselbe für unser Publicum keine Novität mehr ist, können wir uns eine eingehende Analyse desselben ersparen und wollen wir bloß hervorheben, daß in demselben nicht nur die einzelnen persönlichen Ambitionen und der kleinliche persönliche Egoismus sowie das Parteigetriebe der kleineren Städte unseres Vaterlandes in witziger und satirischer Weise sehr gelungen gezeichnet wird.

Ueber die Vorstellung selbst wollen wir nur ganz kurz bemerken, daß dieselbe sehr gerundet war, denn sämtliche Darsteller waren fleißig bemüht, ihren respectiven Aufgaben nach Möglichkeit zu entsprechen.

Von den Damen verdient besonders Frau Arad erwähnt zu werden, die als junge Witwe den Ton bestrickender Coquette sehr glücklich traf und sich überhaupt als ausgezeichnete Interpretin von Rollen dieses Genres neuerdings bewährte.

Frl. Ujfalussy Gizella gab die naive Rolle der Aranka sehr gut und dennoch wurde von Seite des Publicums die Frage aufgeworfen, weshalb Frl. Hermine Follin, die doch für dieses Fach engagirt wurde, so wenig beschäftigt wird. Wir selbst können auf diese Frage keine Antwort geben.

Ueber Frau Esabaly haben wir unsere Meinung bereits ausgesprochen und liegt auch gegenwärtig kein Grund vor, daran etwas zu ändern.

Von den männlichen Personal, das an diesem Abend beschäftigt war, wollen wir nur der Leistung des Herrn Balla als Kovács Aladár gedenken, der seine Aufgabe mit vielem Verständniß und zur Zufriedenheit des Publicums löste; überhaupt machten wir die Wahrnehmung, daß Herr Balla nicht nur das meistbeschäftigte, sondern auch eines der besten Mitglieder der Gesellschaft ist, denn wir finden ihn bei Lustspielen, in Dramen und Volksstücken stets auf der Bühne und stets fällt er seinen Platz in vorzüglichster Weise aus.

Die übrigen Darsteller, die zumeist Episodenrollen von größerer oder geringerer Bedeutung inne hatten, können wohl eine eingehendere Besprechung nicht beanspruchen, doch müssen wir betonen, daß

sie zum Gelingen des Ganzen ihr Möglichstes beizutragen.

Das Haus war wieder nur sehr schwach besucht, doch hatten die Erschienenen allen Grund mit dem Gebotenen vollkommen zufrieden zu sein.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Wochenbericht der Arader Lloyd-Gesellschaft.)

Arad, 7. November.

Die Witterung der abgeauenen Woche war bereits eine streng herbstliche, trübe neblig und Morgens und Abends empfindlich kalt.

Im Getreidegeschäfte ist die Situation unverändert.

Die Preise von Weizen haben sich wohl ermäßigt, doch geben diese noch immer nach keiner Richtung Tendenz.

Rorn wird nur zum Consum gehandelt zu den stabilen Preisen von fl. 3.20—25 á 80 Pfd.

Gerste ist etwas fester bedingt prompt á 72 Pfd. fl. 2.75—80, für spätere Monate wird fl. 2.40 bewilligt.

Mais hat bei verminderten Zufuhren im Preise angezogen und gilt en detail per Metzen fl. 2.90; Schlüsse für die nächsten drei Monate kamen á fl. 3.10—15 zu Stande.

Hafers ist ruhiger, da die Nachfrage eine geringere geworden; Prompt ist á fl. 3.80—85 per Wiener Centner erhältlich.

Spiritus hatte diese Woche während dem Jahrmärkte guten Absatz, und bei gelichteten Vorräthen erhöhten sich. Preise prompt en gros bedingt 46 1/2—47 sammt Faß, en detail 45—45 1/2 ohne, 47 1/2—48 sammt Faß.

Buda-Pest, 6. November. (Getreide.) Wir hatten heute in allen Körnern ein äußerst spärliches Ausgebot, sehr wenig Verkehr, zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß 400 Zolctr. 89Pfd. fl. 5.35, 600 Zolctr. 89Pfd. fl. 5.32 1/2, 400 Zolctr. 87 1/2 Pfd. fl. 5.25, Alles per 3 Monate. — Weissenburger 800 Zolctr. 85 1/2 Pfd. fl. 4.90, per 3 Monate. — Pester Boden 700 Zolctr. 84Pfd. fl. 4.50, per Cassa, 400 Zolctr. 84 1/2 Pfd. fl. 4.62 1/2 mit Zusatz, per 3 Monate, 200 Zolctr. 87 1/2 Pfd. fl. 5.05 per Cassa. — Banater 400 Zolctr. 86Pfd. fl. 4.85, 200 Zolctr. 85Pfd. fl. 4.75, 200 Zolctr. 85Pfd. fl. 4.70, Alles per 3 Monate.

Roggen 400 Zolctr. 80—80Pfd. fl. 3.70, per Cassa.

Mais 600 Z.-Ctr. fl. 3.57, 900 Zolctr. fl. 3.75, Weides per Cassa.

Hafers 1000 Zolctr. per 50 Pfd. fl. 2.15, 1000 Zctr. per 50 Pfd. fl. 2.17 1/2, Weides per Cassa.

Termine durchgehends steigend, Weizen 7—8 kr., Mais 2 1/2 und Hafers 2 kr. höher gehandelt.

Ulsance-Weizen per Frühjahr fl. 4.78 Geld, fl. 4.80 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 3.40 Geld, fl. 3.42 Waare.

Hafers per Frühjahr fl. 2.32 Geld, fl. 2.33 Waare.

Buda-Pest, 5. Novemb. (Wochenmarktbericht.)

Der Auktionsverkauf von Hornvieh war 2382 St.; es wurden verkauft, und zwar: 1366 St. Ochsen, das Paar von 136—315 fl., 916 St. Kühe, das Paar von 90—274 fl., 100 Stück Melkkühe, das Paar von 70—190 fl., 2246 Schafe, das Paar von fl. 7 bis fl. 16. Rindfleisch per Ctr. von fl. 26 bis 28.50. — Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche schwach bestellt; es wurden 4200 Stück Vorstenvieh verkauft, und zwar lebend per Centner zu fl. 33—38. Speck per Ctr. fl. 48; Schweinefett per Ctr. fl. 48.

Wiener Waarenbörse vom 6. November. Auch gestern war es an den ausländischen Plätzen mit Getreide fester, und scheint es fast, als ob der wünschenswerthe Umschwung in der Tendenz eintreten wollte. Hier ist die Stimmung eine angenehmere, doch sind die Preise völlig unverändert. Mühl war auswärts flau, und haben sich auch hier die Preise noch immer nicht gebessert, vielmehr bleibt es damit herzlich matt. — Spiritus notirt 45 1/2 kr. — In allen andern Artikeln weder ein Verkehr noch eine Preisveränderung.

Wiener Börse vom 6. November. Die von den deutschen Plätzen eingetroffenen flauen Notirungen verursachten, daß die heutige Vorbörse anfänglich eine wenig feste Haltung zur Schau trug. Die Speculation

zeigte sich zaghaft und unschlüssig, und mit Ausnahme der favorisirten türkischen und ungarischen Banken überwog auf der ganzen Linie das Angebot. Namentlich zeigten sich internationale Effecten matt und angeboten. Im weitern Verlaufe des Geschäftes gelangte indes eine bessere Stimmung zum Durchbruch.

Bewerkswerth ist die besondere Beliebtheit, welcher sich Staatslose erfreuten. Es stiegen 1860er bis 111.50, 1864er wurden per ultimo November zu 138.50 gehandelt, ungarische Lose kamen zu 84 vor.

Von Bankpapieren gingen Creditactien von 238.50 bis 239.25, Anglo-Actien von 155.50 bis 156.50, Union-Actien von 126 bis 127.50, Francobank-Actien von 63 bis 63.75, Ungarische-Creditbank hauffirten von 226.75 bis 230.50, Ungarische Bodencreditbank hielten sich bei 73.50, Handelsbank bei 74. Vereinsbank bei 19.50.

Ottomanische Bank schwanken zwischen 115 und 116, Egyptische Bank zwischen 143 und 144.50. Allgemeine Baubank 43.50, Anglo-Baubank 56, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20. Bauverein blieben 39.75 nach 38.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 77 nach 75, Lombarden gelangten zu 137, Staatsbahn zu 302, Carl Ludwig-Bahn zu 243.50 und 244, Raftchau-Oderberger zu 137, Oesterreichische Nordwestbahn zu 139.50 und 141 in den Verkehr.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 238.75, Anglobank 155.50, Union-126.75, Francobank 63.50, Ungarische Creditbank 229.50, Ungarische Bodencreditbank 73.25, Franco-Hungarian-Bank 80.50, Bankverein 103.50, Verkehrsbank 108, Ottomanische Bank 115, Egyptische Bank 146, Carl Ludwig-Bahn 243.75, Lombarden 137, Staatsbahn 302.50, Allgemeine Baubank 43.75, Anglo-Baubank 54.75, Bauverein 40.10, Eisenbahn-Baugesellschaft 76.25, Militär-Baubank 55.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft 20.25, Bau- und Mieth-Gesellschaft 33, Bau- und Verkehrs-Gesellschaft 18, Neuberg-Mariazeller Gewerkschaft 30. Wenig Geschäft.

Offener Sprechsaal.\*

Gehrter Herr Redacteur!

Ich erlaube um die gefällige Aufnahme nachstehender Zeilen:

Vor drei Monaten habe ich in der städtischen Deconomiekanzlei den Vertrag zur Lieferung einer Arbeit abgeschlossen und dort gleichzeitig das Versprechen erhalten, daß ich, sobald die Arbeit fertig ist, das Geld dafür sofort erhalten werde.

Vierzehn Tage nach Einreichung meiner Rechnung kam ich, um nachzusehen, wie es mit den Ausgleich mit derselben ausfiele; hier tröstete mich nun der Deconomie-Beamte, daß die Rechnung schon auf dem Tische zur Einreichung bereit liege. — Ich ließ die Sache wieder einige Tage auf sich beru-

\*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

hen, als ich hierauf, in der Hoffnung, mein Geld zu erhalten, wieder zu dem Deconomie-Beamten ging, so rief er mir schon von der Ferne entgegen, daß die Rechnung bereits eingereicht sei.

Um nun die Sache zu urgiren, begab ich mich zu dem mit den Präsidium der Wirtschaftskommission betrauten Magistratsrath, der mir erklärte, von der ganzen Sache noch gar keine Kenntniß zu besitzen, und die fragliche Rechnung noch gar nicht gesehen zu haben.

Schon etwas erboft über dieses fortwährende Herumziehen eilte ich zu dem so „vielbeschäftigten“ Deconomiebeamten zurück, der mir die Versicherung gab, meine Rechnung sofort einzureichen; so geht es nur von Tag zu Tag und ich habe mein Geld bis zur Stunde noch immer nicht.

Wenn also der so „vielbeschäftigte“ Stadtöconom seiner amtlichen Aufgabe allein nicht entsprechen kann, so soll er einen Theil davon dem ihm zugetheilten Hilfsbeamten übertragen, dem ohnedies die Langeweile plagt, und nicht in seinen vielen Mußestunden darauf sinnend, wie man einen Gewerksmann die Zeit rauben und durch das lästige Herumrennen hinarbeiten kann und sich dabei noch darüber lustig machen, wenn derselbe sich mißmuthig unverrichteter Dinge entfernen muß.

So viel zur Warnung für Jedermann, der mit dem Stadtöconomat ein Geschäft abschließt, und rathe ich Jedem sich mit Geduld zu wappnen, und die Zeit nicht zu sparen, da man den Herrn Deconomiebeamten nur selten im Amte trifft und ein paar neue Etiefel zerreißen kann, bevor einem das Glück, ihn anzutreffen, zu Theil wird.

Arad, 7. November 1874.

A. Maurer.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 7. November 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, Rational-Anlehen) and their corresponding prices.

Verstorbene in Arad.

Vom 30. October bis 6. November.

Innere Stadt.

Delia Kun, Hauseigentümerstochter, 1 Jahr, Zehrfieber. — Anna Hofmann, Hausmeisterstochter, 5 Wochen, Krämpfe. — Franz Schärfeeder, pens. Bürgermeister, 78 Jahre, Gehirnähmung. — Katharina Popovich, Dienstmagd, 4 Wochen, Schwäche. — Olga Krestics, Bäckerwaise, 4 Monate, Fraisen. — Berta Niesler, Maure:stochter, 2 Jahre, Scharlach.

Pauline Szathmáry, f. ung. Regiments-Arztens-Gattin, 25 Jahre, Lugenucht.

Verstorbene.

Katharina Mojka, Tagelöhnerstochter, 4 Jahre, Abzehrung. — Stéba Triff, Tagelöhnerstochter, 6 Jahre, Scharlachwasserucht. — Anna Fies, Eszimenmacherswitwe, 67 Jahre, Lähmung. — Alka Paulisán, Ackermannstochter, 5 Wochen, Schwäche. — Elisabeth András, Maurerstochter, 6 Jahre, Wasserucht. — Luka Pálfi, Ackermann, 45 Jahre, Gehirnhautezündung. — Rosalie Szás, Zimmermannsgattin, 34 Jahre, Abzehrung. — Stefan Hünnák, Tagelöhnerstochter, 7 Jahre, Wasserucht. — Gisela Szederényi, Köchin, 7 Monate, Krämpfe. — Rosa Általos, Köchin, 5 Wochen, Schwäche. — Michael Veres, Eszimenmachersstochter, 9 Jahre, Wasserucht. — Eleonora Kovács, Maurerstochter, 4 Monate, Krämpfe. — Stefan Szabó, Eszimenmachersstochter, 1 Jahr, Zehrfieber. — Marie Gaspár, Schuhmacherstochter, 6 Wochen, Abzehrung. — Miksa Urp, Tagelöhnerstochter, 4 Wochen, Fraisen.

Neue Ansiedlung.

Christine Fintner, Beamtenstochter, 3 Tage, Schwäche.

Sarkaf.

Josefa Mihalek, Schuhmacherstochter, 4 Jahre, Halsentzündung. — Klara Györfy, Deconomín, 75 Jahr, Altersschwäche. — Stefan Heinz, Schuhmacherstochter, 4 Wochen, Brand. — Carl Goli, Straßen-Commissar, 53 Jahre, Pyämie.

Theater.

II. Abonnement. Nr. 7.

Heute Sonntag den 8. November 1874

Huszársíny.

(Huszärenstreiche.)

Original-Volkstück mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen.

Montag den 9. November.

II. Abonnement. Nr. 8.

Szép Galathea.

(Schöne Galathea.)

Operette in einem Act, Musik von Offenbach.

Diesem geht vor:

Az egyetlen leány.

(Die einzige Tochter.)

Russpiel von Graf Fredro.

Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 6. November 1874.

Table with 3 columns: Description of securities, Gold price, and Waare price. Includes items like Ung. Eisenb.-Anl., Ungar. Prämien-Anlehen, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 5. November.

Table with 3 columns: Description of securities, Gold price, and Waare price. Includes items like Lederfabrik I. ungar., Pfandbriefe, Allgemeine Staatsschuld., etc.

Actien von Transportunternehmungen.

Table with 3 columns: Description of transport companies, Gold price, and Waare price. Includes items like Albrecht-Bahn, Alfeld-Pümaner Bahn, etc.

Lose.

Table with 3 columns: Description of bonds, Gold price, and Waare price. Includes items like 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, etc.

Devisen.

Table with 3 columns: Description of exchange rates, Gold price, and Waare price. Includes items like Amsterdam, Augsburg, Berlin, etc.

Valuten.

Table with 3 columns: Description of currencies, Gold price, and Waare price. Includes items like K. Münzducaten, 20 Francs-Stücke, etc.

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt. von J. Steinmann.

Fünftes Capitel.

Eva's Geständniß.

(Fortsetzung.)

Es dauerte nicht lange, bis die Genannte kam. An den kurzen Wintertagen wurde im Geschäft der Madame Behrens nicht so lang gearbeitet, wie im Sommer und so kam es, daß die Winterabende für die alte Frau nicht die einsame, entseßliche Länge hatten, da Eva entweder durch Vorlesen ihr die Zeit verkürzte, oder das Gefühl die alte Frau beruhigte, daß Jemand bei ihr sei.

„Guten Abend!“ rief Eva mit frischer, wohlklingender Stimme, die beiden Andern antworteten und Eva rief: „Ach Lea, Du!“

„Ja“, erwiderte Lea, „ich habe ja keine Zeit zu versäumen, auf die Straße wage ich mich nicht gern und dann bin ich am liebsten hier bei Deiner Mutter.“

Eva legte ab und zündete die Lampe an, rückte den Tisch an das Bett der Kranken und begann zu erzählen von dem, was am Tage geschäft worden war von Madame Behrens und deren Töchtern, und was dergleichen mehr war. Frau Hellberg hörte zu, sie freute sich des Geplauders, denn heute war Eva ganz wieder die Alte.

„Ich werde mich getäuscht haben, dachte die Mutter.

Nach einer Weile richtete Lea sich zum Aufbruch. „Ich möchte schlafen“, sagte die Kranke, „ich bedarf Eurer nicht. Vielleicht kann Eva Dir irgend eine Handreichung thun, um Dir die Mühe zu vergetten, welche Du Dir wegen meiner schon gemacht.“

Lea verstand den Wink und bat Eva mitzugehen. Die Lampe wurde niedriger gestellt und die Weiden verließen das Haus, um wenige Schritte weiter bei Eberhardt's einzufahren.

Frau Eberhardt war mit der Bereitung des Abendessens beschäftigt. In dem Topfe kochte sie eine Krantensuppe für Kurz, der in seinem Stübchen das Bett hüten mußte. Eberhardt's Faust hatte ihn arg getroffen. Es war Frau Eberhardt nicht recht, daß Kurz, der so gebildet redete, der so sehr mit ihr sympathisirte, einen Zwist mit ihrem Manne gehabt hatte, der so üble Folgen haben konnte, sie hatte auch zu Eberhardt gesagt: „Das finde ich nicht recht von Dir, was kannst Du aber auch gegen Deine Natur? Du bist ein Wütherich und bleibst ein Wütherich, das wissen wir ja vom Kinde her.“ Da hatte Eberhardt sie angesehen mit einem merkwürdigen Blick, darauf schweig sie und berührte die Sache nicht wieder. Seit dieser Zeit war Eberhardt wie umgetauscht und suchte daß Kurz die nötige Pflege erhält, damit er geneset.

Frau Eberhardt lehnte die angebotene Hilfe der beiden Mädchen ab und diese bedachten sich in das Zimmer, in dem eine gemüthliche Wärme herrschte, die der schwarze Kater sich zu Nuge gemacht, indem er sich auf dem Sorgenstuhl, welcher bei dem Ofen stand, hingelegt hatte und schlief.

Die Gaslaterne, welche sich dem Hause gegenüber befand, warf gerade so viel Licht durch die Fenster, daß man Einzelnes unterscheiden konnte, es war als ob der Mond hineinscheine. Die Mädchen setzten sich in die Nähe des Ofens und Lea dachte darüber nach, wie sie es wohl anfangen könnte, dem Wunsche der Frau Hellberg nachzukommen, und sie selbst hätte zu gern gewußt, weshalb Eva, wie die Kranke sagte vor dem Bilde stand und träumte.

Im Anfang sprachen sie über allerlei gleichgültige Dinge. Lea mochte nicht recht mit der Sprache herausrücken, bis sie sie endlich fragte:

„Wo warst Du heute Abend?“

„Wo soll ich gewesen sein?“

„Du kommst aber doch erst lange nach dem Dunkelwerden und Madame Behrens entläßt ihre Arbeiterinnen, namentlich in dieser Zeit, sobald es dunkel wird.“

„Ja“, erwiderte Eva, „Du hast Recht, und ich könnte ja nur sagen, ich wäre so lange dagewesen, ich hätte zu thun gehabt, aber Dir will ich keine Unwahrheit sagen, denke Dir nur, ich bin mit Jemanden spazieren gegangen.“

„Und wer war das?“ fragte Lea.

„Ach, Du kennst ihn doch nicht, aber wenn Dir einmal ein Mensch begegnet, der so aussieht wie Fernando auf dem Bilde, auf das die Mutter so große Stücke hält, dann hast Du meinen Cavalier.“

Lea konnte ihr in dem nächsten Augenblick nichts darauf erwidern, es war ihr, als wenn ihr alles Blut zum Herzen schösse, denn ihre Pulse stockten. Sie hatte also Recht gehabt mit ihrer Ahnung.

„Du sollst ihn sehen“, fuhr Eva fort, „wie die Weiden sich ähnlich sind, es ist kaum zu glauben, und

wenn Du wüßtest, wie gut er ist, wie prächtig, Du würdest auch sagen, es kann keinen bessern Menschen geben als ihn.“

Das weiß ich, dachte Lea; ja, wußte es. Dann fragte sie:

„Und wie hast Du ihn kennen gelernt, kennst Du seinen Namen, weißt Du, wo er wohnt?“

Eva entgegnete:

„Er heißt Alfons, wo er wohnt, hat er mir noch nicht gesagt, das brauche ich auch nicht zu wissen, denn ich weiß, daß wenn ich des Abends aus dem Hause der Madame Behrens komme, dann wartet er auf mich, dann gibt er mir seinen Arm und dann gehen wir bald hierhin, bald dorthin und er bringt mich bis von den Gang, dann sage ich ihm, nun soll er nach Hause gehen, damit die Nachbarn nicht reden, und dann geht er gleich.“

„Du kennst ihn also schon lange?“

„Weißt du noch Lea, als ich mit Madame Behrens und ihren Töchtern auf dem Ball war, da lernte ich ihn kennen, da tanzte er mit mir, und seit der Zeit habe ich ihn nicht wieder vergessen, seit der Zeit kann er mich auch nicht wieder vergessen.“

„Er kann Dich nicht vergessen“, flüsterte Lea, „sagte er Dir das?“

„Das hat er mir mehr als einmal gesagt, er sagt, es würde nicht sehr lange dauern, nur eine kurze Zeit noch, dann würde er zu meiner Mutter gehen und würde sie fragen, ob ich die Seine werden dürfte, dann soll ich mit ihm gehen über das Weltmeer, nach Amerika, wo er zu Hause ist.“

Es war gut, daß das Zimmer nicht hell war, es war gut, daß das Licht der Gaslaterne nicht bis hinten in das Zimmer drang und Lea's Gesicht nicht beleuchtete; aus ihren Augen drangen Thränen, die sie mit Macht zurückhielt, der tiefste Schmerz malte sich in ihrem Antlitz, sie legte die Hand krampfhaft auf die Brust, wo das Herz ruhte, der jetzt brannte wie höllisches Feuer.

Lea hätte laut aufschreien mögen vor Weh und Schmerz, als sie das erfuhr, denn trotzdem sie sich oft gesagt hatte, er kann ja nie der Deine werden, so glaubte sie doch an ihn wie an eine Erscheinung des Heils, und nun war er ihr ganz verloren, sie durfte nicht einmal mehr an ihn denken, denn er gehörte ihrer Freundin, die harmlos plaudernd neben ihr saß, die selig im Gefühl der erwiderten Liebe war, während in ihrem Innern der Gram seine Wohnstätte aufschlug. Einen Wunsch hatte sie, den sie nicht aussprechen wagte; ich wollte, ich wäre todt, dachte sie, dann wäre ich erlöst von allen Leiden.

Lea konnte ihre Gemüthsbewegung nicht so unterdrücken, daß Eva nichts gemerkt hätte.

„Du weinst?“ fragte Eva. „Lea, Dir fehlt Etwas — was ist Dir? Soll ich die Mutter rufen?“

„Nein, nein“, bat sie, „rufe Niemand, sage Niemandem, daß ich geweint habe.“

„Und ich bitte Dich“, sagte Eva, „sage Du Niemandem, wie mir um's Herz ist, das sage ich auch nur Dir allein, Du darfst es wissen, sonst Niemand, der Mutter kann Alphons selbst sagen, wie mir mit einander stehen.“

Lea schwieg. Vor ihren Augen stand noch einmal die Gestalt des jungen Mannes, sie sah, wie er hintertrat vor die alte Frau, vor die blühende Eva, sie sah, wie die Alte ihre Hände segnend auf das Haupt der Weiden legte, auf das Haupt des jungen Mannes, auf goldenen Haare der schönen Eva. Sie stand auf und schlang ihre Arme um Eva.

„Mache ihn glücklich, wie Du es nur kannst.“

Zwölftes Capitel.

Die zerstörte Form.

Seit jenem Abend war Doctor Feldmann ein Anderer geworden, selbst die alte Frau Doru fand das, sie sagte eines schönen Morgens zu ihm:

„Es freut mich ordentlich, Herr Doctor, daß Sie allmählig anfangen, vergnügter zu werden, und nicht immer bei den langweiligen Büchern sitzen, von dem vielen Studiren muß der Mensch dumm werden, was haben Sie auch von den alten Büchern, die machen keinen Menschen froh, und noch dazu neulich sah ich in einem Buche, das offen auf dem Tische lag, einen Todentopf abgebildet, davon muß der Mensch ja mißgestimmt und unglücklich werden, nein, so gefallen Sie mir viel besser.“

Dr. Feldmann mußte lächeln. Die wohlgemeinten Worte der alten Frau gaben ihm trotzdem zu denken; er erinnerte sich, wie er früher geglaubt hatte, daß die Wissenschaft allein im Stande sei, einen Menschen so zu erfreuen, daß alles Andere keinen Werth für ihn habe. Damals, als Frau Doru ihn bat, Freierwerber für ihren Sohn bei der schönen Eva zu sein, als sie gesagt hatte, daß ihr Sohn sie mehr liebe als seine Seligkeit, da hatte er gelächelt und nicht begriffen, was sie damit meinte, jetzt wußte er, was es zu bedeuten hatte. Ging es ihm nicht ebenso? Con-

centrirten sich nicht alle seine Gedanken auf die junge Dame, welche er vom Tode gerettet hatte?

Dr. Feldmann hatte in seinem Leben bereits viele Krankenbesuche gemacht, nichts erfüllte ihn mit größerer Freude, als wenn es ihm gelang, einen Menschen dem vorausschicklichen Tode zu entreißen. Wenn er im Stande war, mit Hilfe seiner ärztlichen Kunst Leben und Gesundheit zu schaffen, dann freute er sich seiner Wissenschaft. Nun aber dachte er anders, er sah ein, daß zwei Menschenherzen sich lieb haben können, mehr, als der Gelehrte seine Wissenschaft lieben kann. Der Gleyte findet wohl in seiner Wissenschaft seine Befriedigung, allein sie kommt ihm nicht warm, nicht lebensfrisch entgegen, das hatte er nun empfunden, wohl kein Patient lag ihm so am Herzen als die junge Dame. Täglich war er zu ihr gegangen, mit Argusaugen überwachte er sie, daß kein schädlicher Einfluß ihrer Gesundheit schade, und als sie nun allmählig genas, besuchte er sie häufig und sprach mit ihr über Dinge, die ihm bis jetzt fremd gewesen waren. Ihm war es genug, wenn er in ihr dunkles Auge blicken konnte, wenn dieses Auge auf ihm ruhte; ihn erfüllte es mit entzückenden Schauern, wenn sie seine Hand dankend drückte und ihn ihren Retter nannte. Das waren die Momente, für die er lebte, sonst war der ganze Tag ihm leer und nichts sagend. Auch heute hatte er den Vorsatz, um die Mittagstunde sich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, aber nicht allein um als Arzt zu ihr zu kommen, sondern um in einer andern ernstlichen Angelegenheit mit ihr zu sprechen. Er wollte sie fragen, ob sie ihr Loos mit dem feinen verbinden möchte, ob sie ihm ganz angehören wollte. Das war ein Schritt, den er sich vor einigen Wochen kaum zugetraut hätte.

Wir finden Dr. Feldmann wieder in der Nähe des Damnthors, er saß auf dem Sopha, vor ihm auf einem Fauteuil der Vater der jungen Dame, während diese sich bei dem Blumentisch zu schaffen machte. Im Anfang hatte Dr. Feldmann über verschiedene Tagesfragen gesprochen, dann kam die Rede auf die glückliche Cur, der Vater sagte, wie er ihn für das Leben seiner Tochter dankte und nicht wußte, in welcher Weise er ihn erkenntlich sein könnte.

„Sie wissen nicht, wie ich meine Tochter liebe“, sagte der Vater, „wie ich Alles thue, was sie will, wie mir ganz allein daran gelegen ist, ihr Glück zu begründen. Nicht wahr, Emilie?“ wendete er sich zu ihr.

Emilie erröthete und antwortete nicht.

„Und was würden Sie für das Glück Ihres Kindes halten?“ fragte Dr. Feldmann. „Würden Sie ihr in aller und jeder Beziehung freien Willen lassen.“

„Das versteht sich“, entgegnete der Vater, „ste kann wünschen, was sie will, ich werde nicht dagegen sein“, bei diesen Worten blickte er Dr. Feldmann eigenthümlich an, kniff das eine Auge ein wenig zu und fixirte ihn mit dem andern, als wenn er sagen wollte: „wir verstehen uns, Freunden.“

Dr. Feldmann fühlte sich nicht ganz angenehm von diesem Blicke berührt, aber er wendete sein Auge auf die Angebetete seines Herzens, als ob er sie fragen wollte: und wenn ich Dich begehre und wenn Du mich liebst, würde Dein Vater auch diesen Wunsch erfüllen, dieser Wunsch, der nicht der Deine allein, der auch der meinige ist?

Emilie hatte diesen Blick wohl bemerkt, allein sie wandte das Gesicht ab und neigte es über die blühenden Hyacinthen, welche künstlich gezogen, bereits im März ihre duftenden Kronen entfaltet.

Emilie's Vater stand auf und entschuldigte sich mit irgend einem nicht sagenden Grunde, als wollte er absichtlich den Weiden Gelegenheit zur Unterredung geben.

Kaum hatte er sich entfernt, als Dr. Feldmann aufstand und mit raschen Schritten auf Emilie zugeing, ihre Hand erfaßte und ihr in das Auge sah, das sie schon vor ihm niederschlug.

„Emilie“, sagte er, „mir war es vergönnt, Sie dem Leben wieder zu geben, darf ich nun dieses Leben für mich in Anspruch nehmen? Darf ich fragen: liebst Du mich so, wie ich Dich liebe, daß wir Beide eins sein möchten für alle Zeiten, wirst Du mir dann sagen, mein Leben gehört Dir?“

Emilie schwieg, ihr Herz klopfte hörbar, sie rührte sich nicht, sondern schien wie in einer Erstarrung versunken. Dr. Feldmann schlang seinen Arm um sie und zog sie an sich, da erst am Leben in sie, sie schlang ihre Arme um seinen Hals und zog ihn demselben Augenblick war es ihm gerade wie damals in der geheimnißvollen Nacht, er sah sie wieder an, das waren dieselben Arme, die ihn umschlangen wie damals, nur ertönten nicht die Worte: Reiten Sie ihn! sonst in Allem war dieselbe Scene.

(Fortsetzung folgt.)

256

Arzten,

4 Jahre,

6 Jahre,

emachers-

Paulskan,

Elisabeth

erfucht. —

Behirnhaut-

nnungsgattin,

Taglöh-

Szeberés-

Rosa

hwäche. —

Waf-

er, 4 Mo-

emachers-

är, Schuh-

Mitta Urß,

3 Tage,

4 Jahre,

omin, 75

Schuhma-

i, Straßen-

Nr. 7.

1874

y.

nz in 3.

Nr. 8.

ea.

enbach.

ny.

Waar

268 —

101 23

110 —

113 —

136 25

91 —

98 —

26 50

25 50

17 —

165 —

13 50

26 —

25 —

13 —

33 —

17 75

26 50

15 75

— —

53 —

58 10

83 75

23 50

22 50

— —

92 —

— —

92 —

53 70

109 90

43 75

— —

524 —

285 50

104 60

153 50

11 10

162 75

104 60



Circular.

Wir erlauben uns nachstehend auf unsere billigen gestellten Herbst-Preis-Contanten aufmerksam zu machen...

Die Wiener Kallum-Druckfabriks-Niederlage Stadt, Ruprechtplatz Nr. 3

Preiscontant.

Druckwaare. Cig. Graue, Percalin-Handstoffe, per Elle 20, 25, 30, 35 fr.

Glatte weisse Baumwollwaare. Schifon und Hemden-Shirting, per Elle 20, 25, 30, 35 fr.

Tüchelwaare. 1 Dgd. Kinder-Battist-Tücheltuch, mit farbigen Ranten 20, 25, 30, 35 fr.

Damast-Waare. Weiße Garanturen in Halbkleinen, 6 Perf. 12 Perf. 18 Perf. 24 Perf.

Engl. glatte Schafwollwaare. Schwarze und glattfarbige Orleans, per Elle 40, 50, 60 fr.

Barchentwaare. 1 Stück 30 Ellen weis, blau, melirt oder farbige Barchent, 1/2 a. 6, 7, 8.

Circular.

Durch den günstigen Einkauf nachfolgender Specialitäten sind wir in der angenehmen Lage...

ausverkauften zu können.

Wiener Cattun-Druck-Fabriks-Niederlage, Stadt, Ruprechtplatz 3.

Preiscontant:

1 Dgd. Kinder-Battist-Tücheltuch, farb. Rante 85 fr.

1 Dgd. Damen-Battist-Tücheltuch, mit farbigen Ranten und gefäumt 1. 1.50.

1 Dgd. Herren-Tücheltuch, mit farbiger Rante und gefäumt 1. 2.50.

1 Dgd. weisse Feinentüchel 1. 2.

1 Dgd. engl. Barchent-Tüchel 1. 2.

1 Dgd. weisse Feinentüchel 1. 2.

1 Dgd. weisse Feinentüchel 1. 2.

1 Dgd. weisse Feinentüchel 1. 2.

1 Dgd. weisse Feinentüchel 1. 2.

1 Dgd. weisse Feinentüchel 1. 2.

1 Dgd. weisse Feinentüchel 1. 2.

Gaswerk Arad.

Den Herren Coats-Consumenten bringen wir zur Kenntniss, daß unser

Heiz-Coaks

nur aus bester

Schlesischer Kohle

gewonnen wird, und zeigen zugleich an, daß wir um die Abnahme von Coaks zu erleichtern...

808-1

Die Unternehmung.

Best geschlichtetes Konoper

Brennholz:

ab Bahnhof.

ab Marosufer.

Friegl . . . . . fl. 7 — Eichen . . . . . fl. 9 — Buchen . . . . . fl. 9 — Eichen . . . . . fl. 9 —

Bei größerer Abnahme entsprechender Rabatt.

A. Weiler Söhne, Eisenhändler.

747-6.

Geschlechtskrankte,

sowie alle durch Ausschweifungen und durch Onanie (Selbstschwächung) Zerrüttete finden

Rath-Trost-Hilfe

durch das bereits in 74 Auflagen 225,000 Exemplaren

erschienene Buch: „Dr. Retau's Selbstbewahrung.“

(Mit 27 anat. anatom. Abbildungen.)

Preis 2 Gulden.

Bemerkung: man jedoch dieses Buch nicht mit Broschüren ähnlichen Titels, die nur die Ausbeutung der Kranken bezwecken...

in Leipzig erschienen. Zu beziehen durch die Buchhandlung von M. Klein jun. in Arad.

646-34

Avis.

Hilfesuchenden, an Augen-, Ohren-, Nerven-, Gebärmutter-, so wie an Haut- und rheumatischen Krankheiten Leidenden, ferner Geschlechtskrankte, die Syphilis in jeder Form, empfehle ich mein seit 35 Jahren practisch begründetes Heilverfahren...

Ordnationsstunden bis 9 Uhr Morgens

Nachmittags 4

Wohnt in Cziffra'schen Hause Hauptgasse Nr. 47.

M. Pataky, pract. Arzt.

(2-42)

3. 1032.

802-1

Rundmachung.

Am 25. November l. J. wird um 11 Uhr Vormittag in der Amtskanzlei der unten gezeichneten Bergverwaltung eine Offerten-Verhandlung über ein zu lieferndes Quantum von fünfhundert (500) Presburger Weizen stattfinden.

Lieferungslustige werden aufgefordert ihre mit einem 10% Badium versehenen und classenmäßig gestempelten Offerte, welchen auch Muster der zu liefernden Waare beigegeben sein müssen, am obgenannten Tage entweder selbst beizubringen oder aber längstens bis 23 November beim Debäer k. Postamt einlangend zu machen.

Daß die zu liefernde Fruchtgattung bester Qualität in jeder Hinsicht und wenigstens 83-84 pfündig sein muß, ist selbstverständlich, und wird nur noch ausdrücklich gemacht, daß die Preise auf Nagygager-Schüttboden stipulirt sein müssen, und daß auch Offerte auf Theilbeträge des erforderlichen Weizen-Quantums angenommen werden.

Der Lieferungstermin ist auf die Zeit von 18. bis 22. December festgesetzt.

Das Badium wird für den Ersterer zur Caution, und bleibt dieselbe bei der k. Werk-Cassa bis zur Beendigung der Lieferung deponirt.

Sollte der Lieferungslustige gelegentlich der Uebernahme der Waare durch das gefertigte Amt nicht selbst zugegen sein können, so muß er sich mit dem hiebei constatirten Befunde zufrieden stellen.

Nagyág, am 3. November 1874.

K. ung. Bergverwaltung.

Petroleum

feinsten Qualität von 10 bis 11 fl.

sowie geschmolzenes Unschlitt

billigt zu haben bei

A. Deutsch,

805-1 nach der Promenade.

Johann Rossu,

Landes- u. Wechsel-Advocat, hat seine Wohnung und Kanzlei in der Langen-Gasse Haus Nr. 49 verlegt. 809-1,2

Größtes 693-6 8

Seidenwaaren Lager

in Wien, Stock im Eisenplatz Nr. 2

des B. P. Ranzi

zur schönen Weißwänderin, Muster jederzeit franco.

Herrn Dr. J. G. POPP, t. k. Hof-Zahnarzt,

Wien, Stadt, Bognergasse 2.

Kaesfatu 9. November 1869.

Einer Wohlgeboren! Bereits 4 Jahre leide ich an Zahnschmerz, ich habe viele Aerzte in Anspruch genommen, war aber trotzdem immer von diesem peinlichen Schmerz heimgesucht.

Wollen Sie mir daher ehestens Sendung von 2 Flaschen echtes Anatherin-Mundwasser per Nachnahme machen, deren Sendung baldigst entgegennehme und zeichne hochachtungsvoll

J. Herzog.

Depots:

In Arad bei den Herrn Tones & Comp., W. S. Prinner, F. Ströbl, in der Parfümerie-Handlung des Heinrich Elias, des Armin Elias und in der des J. v. Schwellegreber, Jos. Bisztritzky u. G. Habereger Specereihändler, Hauptplatz.

Preßka: Stiller Aug., Apoth.; Nagylak: Lenhardt, Apoth.; Gyula: Müller Apoth.; Simánd: Csiky, Apoth.; Pankota: Tanó, Apoth.; Hold-Mező-Vásárhely: J. Adler, Apoth.; Orosház: Medvetzky, Apoth.; Sarkad: Trajanovits, Apoth.; Makó: Weill Mark.; Siklós: Nyers, Apoth.; Vasárhely: Bichler, G. Sz. Miklós, Apoth.; Hatzfeld, Nathholt, Apoth.; Mikó M.: Szegedin: M. Kovács & L. Kovács, Apoth.; Hatzfeld, P. Schaur; Szentot: Eisörter, Apoth.; Szabadka: Milkó, Félgyháza: Hofer, Apoth.; Lippa: Bann Josef, Apoth.; Borsármény: M. Lányi, Apoth.; Grosswar-Dein: J. Janki, M. Huzella, K. Bertinsky und P. Anon; Halas: Novák, Apoth.; Neu-Arad: G. Wagner; Temesvár: J. Szandavar, A. Quirinyi, Apoth.; J. Kraul; Czegled: A. Perlay, Apoth.; Déva: Bosniak & Gergely; Baja: Erzfeld & Sölkne; Kiskis: A. Perlay, Apoth.; Déta: J. Braumüller, Apoth.; Gr.-Kiskinda: Kisslin der M.; Ilak: L. Komper.

256

kr.

der Hoffe

modernen in allen

überall

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

modernen

